



KLIMA • Veränderungen anstoßen

LEBEN UND STERBEN • Ethische Antwortsuchen

GELD • In Zukunft ohne?



IMPRESSUM

Medieninhaber

Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung
Strubergasse 18 / Robert-Jungk-Platz 1
5020 Salzburg, Österreich
Geschäftsführung: Stefan Wally

Chefredakteurin

Katharina Kiening (KK)

Redaktion dieser Ausgabe

Anja Bachl (AB), Carmen Bayer (CB)
Laurenz Bub (LB), Clara M. Buchhorn (CMB)
Franz Fuchs-Weigl (FFW), Stefanie Gerold (SG)
Hans Holzinger (HH), Winfried Kretschmer (WK)
Paul Marsden (PM), Sabine Melnicki (SM)
Katja Pein (KP), Quirin Schnack (QS)
Katharina Schnitzler (KS), Dhenya Schwarz (DS)
Yannick Stiller (YS), Stefan Wally (SW)
Luisa Wilczek (LW)

Lektorat

JBZ-Team unter Mitwirkung
von Walter Spielmann (WS)

Grafische Konzeption: Eric Pratter
Layout/Satz: Katharina Kiening
Druck: Aumayer Druck und Verlag, Munderfing

ISSN 1011-0089

prozukunft ist ein Magazin der

JBZ Robert Jungk
Bibliothek für
Zukunftsfragen

Partner von



Aboservice

PRINT +43 662 87 32 06 (Mo–Do 9:30–14:30)
office@jungk-bibliothek.org

DIGITAL Erhältlich als App und über die gängigen
Onlinekioske



Folgen Sie uns!

Für Bücher und Neuigkeiten:
@robertjungkbibliothek

Für mehr Infos zur Robert-Jungk-Bibliothek für
Zukunftsfragen und zum Magazin:
www.jungk-bibliothek.org
www.prozukunft.org

Editorial

Zurückgeblickt

Was war 2021 eigentlich in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) los? Seit 1985 gibt es die gemeinnützige Institution in Salzburg und auch dieses Jahr hat sich wieder viel getan. Ein kleiner Eindruck: Natürlich hat das Team der JBZ wie gewohnt viel gelesen und gemeinsam mit zahlreichen Gastrezensent:innen alle drei Monate das Magazin für Sachbücher *pro zukunft* herausgegeben. Die Veranstaltungsreihen „Zukunftsbuch“, „Montagsrunde“ und „Projekte des Wandels“ fanden wiederum üblich erfolgreich statt. Die Themenauswahl war dabei wie immer breit gefächert und umfasste etwa zivilgesellschaftliches Engagement, Utopien, Gemeinwohlökonomie, Religion sowie diverse Auswirkungen der Pandemie. Im Podcast „Was kommt danach?“ oder über YouTube gibt es viele neue, spannende Interviews für Sie zum Nachhören bzw. Nachschauen. Außerdem: Eine von nun an jährlich stattfindende Zukunftswerkstatt-Moderationsausbildung wurde durchgeführt; zum dritten Mal fand eine Herbstschule für junge Erwachsene aus Salzburg zur Thematik Klimawandel statt; zum vierten Mal das Festival „Science meets Fiction“; zum mittlerweile 14. Mal wurde das Robert-Jungk-Stipendium vergeben. Darüber hinaus gab es noch einige weitere Vorträge, Kooperationen und Überraschungen. Insgesamt also viele Gelegenheiten für zukunftsweisende Debatten. Ist Ihnen etwas besonders in Erinnerung geblieben? Schreiben Sie uns gern, wir freuen uns über Rückmeldungen.

Auf den nächsten Seiten finden Sie Rezensionen zu aktuellen Sachbüchern. Als Kategorien haben wir diesmal gewählt: Klima, Politik, Geld, Gesellschaft, Denken, Leben und Sterben. Auf der mittleren Doppelseite finden Sie außerdem acht kurze Texte zu weiteren, unterschiedlichen Themengebieten. Außerdem: In unserer Kurzinterviewreihe beantwortet diesmal der Zukunftsforscher Lars Gerhold fünf Fragen. Und abschließend finden Sie eine Liste an zehn Büchern, die uns dieses Jahr besonders beeindruckt haben.

Herzlich Ihre
Katharina Kiening
Chefredakteurin



© A. Hinderlich



INHALT

- Klima**
- 4 Veränderungen anstoßen
- Politik**
- 8 Krisen und neue Anfänge
- Geld**
- 13 In Zukunft ohne?
- Wie wir denken ...**
- 18 ... und Entscheidungen treffen
- Gesellschaft**
- 21 Entwicklungen reflektieren
- Leben und Sterben**
- 24 Ethische Antwortsuchen

pro zukunft

- Kurze Rezensionen**
- 16 Acht Bücher. Acht Themen.

- Blick über die Grenzen**
- 9 Was Frankreich diskutiert
- 25 Was Großbritannien und die USA diskutieren

- Zukunftsforschung**
- 29 Kurzinterview & Zukunftswerkstätten
- 31 Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

Klima

Veränderungen anstoßen

Stefan Rettich und Sabine Tastel legen den Fokus auf komplexe Bodenfragen. Mit Eingriffen in die Umwelt beschäftigt sich Elizabeth Kolbert. Katharina Rogenhofer und Florian Schlederer veranschaulichen die gegenwärtige Klimakrise und rufen zu gemeinsamen Handeln auf. Naomi Klein liefert eine Geschichte des Klimaaktivismus und Ferry Heilemann schreibt ein Ratgeberbuch für Unternehmen.



Der Boden ist ein nicht vermehrbares Gut und zugleich Voraussetzung, um unsere Städte und Gemeinden weiterzuentwickeln.

Stefan Rettich · Sabine Tastel (Hg.)

Die Bodenfrage

Steigende Immobilienpreise und Mietkosten machen Wohnen für immer mehr Menschen zum Problem. Verantwortlich dafür werden fehlende Sozialwohnungen, der spekulative Immobilienmarkt sowie steigende Bodenpreise gemacht. Wird Boden als knappes und nicht vermehrbares Gut zur Ware, so fällt auch dieser der Spekulation anheim – mit fatalen Folgen. Kommunen fehlen Flächen für leistbaren Wohnraum sowie für notwendige Infrastrukturen. Doch mit dem Boden sind auch wichtige ökologische Fragen verknüpft. Durch Versiegelung gehen landwirtschaftliche Flächen verloren, durch intensiven Kunstdüngereinsatz verlieren Böden immer mehr an Qualität. Und die notwendige Energiewende heizt die Konkurrenz um Flächen weiter an. Stichworte sind Solarfelder oder Energiepflanzen.

Die „Bodenfrage“ hängt mit Klima, Ökonomie und Gemeinwohl zusammen

Wie die „Bodenfrage“ mit Klima, Ökonomie und Gemeinwohl zusammenhängt, macht ein gleichnamiger von der Universität Kassel in Kooperation mit der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung herausgegebener Band deutlich. Expert:innen unterschiedlicher Disziplinen gehen der Frage nach, warum Boden nicht als Ware wie andere Güter gehandelt werden soll, wie dieser (wieder) zum Gemeineigentum werden könnte und dennoch marktwirtschaftliche Prinzipien eine Rolle spielen dürfen. Mehrfach genannt werden Modelle der Baulandsicherung durch Kommunen, etwa durch ein Vorkaufsrecht, die Vergabe von Bauflächen nur mehr nach dem Erbbau-recht sowie eine Bodenwertzuwachssteuer. Durch die Trennung von Grundeigentum und Nutzung soll Bodenspekulation verhindert, mit einer reformierten Bodensteuer der Wertzu-

wachs von Grundstücken aufgrund von Infrastrukturleistungen durch die öffentliche Hand für das Gemeinwohl abgeschöpft werden – um eben öffentliche Infrastrukturen weiterhin finanzieren zu können. Bezug genommen wird dabei auch auf historische Vordenker wie Henry George, der früh eine entsprechende Bodensteuer vorgeschlagen hat.

Plädoyer für einen sorgsamen Umgang

Der Bogen zum Thema Klimawandel ist evident: um vermehrten Hitzetagen in den Städten entgegenzuwirken, wird bedeutend mehr Grünraum notwendig sein, wie Ottmar Edenhofer vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung in einem Beitrag ausführt; ein Stopp der Bodenversiegelung ist geboten, um fruchtbaren Boden für die Landwirtschaft und als CO₂-Speicher zu erhalten; ein sorgsamer Umgang mit dem Agrarraum, der ebenfalls zunehmend der Spekulation anheimfällt, ist Voraussetzung dafür, dass sich naturnahe Landwirtschaft wieder durchsetzen kann.

Ein informativer Band mit zahlreichen Fakten sowie den gesetzlichen Grundlagen zur Bodenfrage in Deutschland und wie diese reformiert werden sollten. HH

Stefan Rettich, Sabine Tastel (Hg.): Die Bodenfrage
Klima, Ökonomie, Gemeinwohl.
Jovis Verlag, Berlin 2020; 144 Seiten

Elizabeth Kolbert

Wir Klimawandler

Elizabeth Kolbert ist Journalistin und arbeitet heute für den *New Yorker*. Ihr 2014 erschienenes Buch *The Sixth Extinction* handelt vom neuen menschengemachten Artensterben und wurde breit rezipiert. Ihr neues Buch *Under a White Sky* bzw. *Wir Klimawandler* widmet sich den Eingriffen des Menschen in die Natur, um diese zu bändigen. Wir verändern den Planeten in einer erdgeschichtlich gesehen atemberaubenden Geschwindigkeit. Soweit bekannt. Doch Kolbert geht es um mehr: In seinem Bemühen, die Natur zu bändigen, erzeugt der Mensch immer neue Probleme. „Es geht weniger um die Beherrschung der Natur als um die Kontrolle der Naturbeherrschung“ (S. 18).

Versuche der Naturbeherrschung

In drei Abschnitten widmet sich Kolbert den Problemen, die aus dem Versuch der Naturbeherrschung entstehen. In „Flußabwärts“ werden Beispiele der Regulierung und Umleitung von Flüssen mit deren unbeabsichtigten Nebenfolgen geschildert – im Militärjargon würde man von Kollateralschäden sprechen. Die Autorin nimmt uns auf eine Schifffahrt am Chicago Sanitary and Ship Canal mit, der Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Ziel errichtet wurde, die Abwässer vom Lake Michigan fernzuhalten. Mit der Umkehrung der Fließrichtung des Chicago River sei der Wasserhaushalt „von zwei Dritteln der Vereinigten Staaten drastisch verändert“ worden (S. 15). Ein weiteres Kapitel widmet Kolbert dem Flusssystem des Mississippi um New Orleans. Mit immer höheren Deichen sollte die Überflutung der Stadt aufgehalten werden. Die Folge: „Mit dem Ende der Überflutungen war es aber auch vorbei mit der Ablagerung der Sedimente.“ (S. 58) Fruchtbare Land ging verloren. Nun arbeitet man mit Milliardenaufwendungen an neuen Deichdurchlässen.

Mit „In die Wildnis“ greift die Autorin das Thema ihres ersten Buches über das Artensterben auf. Sie schildert die immer länger werdende Liste der bedrohten Arten und datiert auch hier den Anfang ins 19. Jahrhundert: „Hatte sich der Verlust von Tierarten früher allmählich vollzogen – so allmählich, dass die Beteiligten nicht einmal merkten, was vor sich ging –, verwandelten neue Technologien wie die Eisenbahn und das Repetiergewehr das Artensterben in ein mühelos beobachtbares Phänomen.“ (S. 87)

Im dritten Abschnitt „In die Luft“ geht es schließlich, wie der Buchtitel ankündigt, um die Versuche, die Klimaerwärmung durch technische Eingriffe zu bändigen. Kolbert besucht junge Unternehmen wie Climeworks, das daran arbeitet, Kohlendioxid in Basaltgestein zu binden

„(versteinertes Treibhausgas“, S. 161) oder das Center for Negative Carbon Emissions an der Arizona State University, an dem Kohlendioxid bindende Granulate entwickelt werden. Anstatt CO₂ zu verteufeln, sollten wir es wie Abwasser behandeln und filtern, zitiert die Autorin den am Institut arbeitenden Physiker Klaus Lackner. Kolbert widmet sich in der Folge auch verschiedenen Technologien, die CO₂-Abscheidung und -Speicherung mit der Erzeugung von Bioenergie verbinden. Aus der CO₂ bindenden Biomasse wird Energie erzeugt, das dabei freigesetzte Kohlendioxid in der Folge unterirdisch gespeichert. Eine erste Pilotanlage, die mit Pellets befeuert wird, befindet sich in Nordengland.

Die Herausforderung all dieser Technologien sei die Größenordnung, resümiert Kolbert. So brauche man drei Milliarden Tonnen Basalt, welches abgebaut, zerkleinert und ausgetragen werden müsste, um eine Milliarde Tonnen Kohlendioxid zu binden. Ihre Schlussfolgerung: „Kohlendioxidentnahme aus der Atmosphäre mag wichtig sein und ist schon jetzt in die Berechnungen des Weltklimarates eingeflossen. Gegenwärtig ist sie jedoch nicht wirtschaftlich umsetzbar.“ (S. 181) Nicht nur teuer, sondern auch riskant sind jene Technologien, die unter Solar-Geoengineering zusammengefasst werden. Der Grundgedanke dabei: „Wenn Vulkane die Erde abkühlen lassen können, kann der Mensch das ebenfalls.“ (S. 185) Mittels Substraten, etwa Schwefeldioxid, die in die Atmosphäre gesprüht werden, soll die Sonnenstrahlung verringert werden. Um mit der Erderwärmung Schritt zu halten, müssten jedoch immer größere Materialmengen in die Stratosphäre geblasen werden, ein bedenkliches Unterfangen.

Argumente für Geoengineering

Kolbert zitiert frühere Spekulationen, das Klima zu verändern, um fruchtbares Land zu gewinnen. Und sie bringt die Argumente jener, die heute für Geoengineering eintreten – allesamt wohlmeinend und in guter Absicht vorgetragen. Das moralische Risiko solcher Experimente wird dabei gegen die Risiken der Klimaerwärmung abgewogen. Die Journalistin selbst bleibt aber skeptisch. Behandelt würden lediglich die Symptome der Erderwärmung, nicht deren Ursachen. Im Vergleich mit Heroinabhängigen, die mit Amphetaminen ruhiggestellt werden: „Das Endergebnis ist die Abhängigkeit von zwei Drogen statt von einer.“ (S. 197)

Ein in Summe informatives Buch. Am journalistische Erzählstil darf man sich indes nicht stören. HH

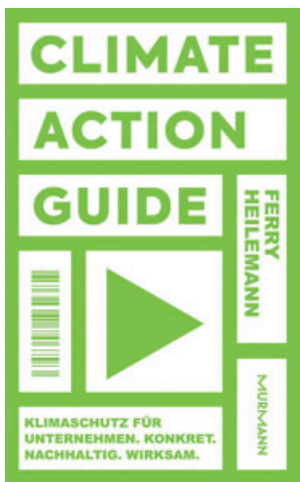


In diesem Buch geht es um Menschen, die Probleme zu lösen versuchen, die Menschen beim Versuch, Probleme zu lösen, geschaffen haben.

Elizabeth Kolbert: Wir Klimawandler
Wie der Mensch die Natur der Zukunft erschafft.
Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 239 Seiten



Tatsache ist auch, dass wir noch immer etwas gegen den Klimawandel unternehmen können.



Tatenlosigkeit von Unternehmen im Hinblick auf Klimaschutz ist nicht mehr akzeptabel.

Naomi Klein

How to Change Everything

Naomi Kleins neuestes Buch richtet sich an Klimaaktivist:innen in aller Welt. Unterstützt hat sie dabei Rebecca Stefoff, eine Autorin, die darauf spezialisiert ist, wissenschaftliche Themen für eine junge Leserschaft aufzubereiten. So bietet das vorliegende Buch nicht unbedingt neue Klimafakten, es ist jedoch eine Art Hommage an die junge Klimabewegung, wie bereits das Eingangskapitel „Die Kinder nehmen die Sache in die Hand“ deutlich macht. Ziel ist es, Hoffnung zu geben: „Es kann einem Angst machen, wenn man sich mit den Folgen des Klimawandels beschäftigt, doch lasst euch davon nicht erschrecken“, heißt es in der Einleitung. Und weiter: „Denn Tatsache ist auch, dass wir noch immer etwas gegen den Klimawandel unternehmen können.“ (S. 15)

In einfühlsamen Reportagen werden Engagierte aus allen Kontinenten porträtiert. Zu Wort kommen Greenpeace-Aktivist:innen, die Bewegung „Exxon Knew“ sowie Jura-Studierende der Harvard-Universität, die gegen Ölkonzerne protestieren ebenso wie Umweltschützer:innen an US-Highschools wie die „Ecowarriors“. Ein Kapitel widmet Klein den Standing-Rock-Sioux aus North Dakota, die sich für den Schutz ihrer Gewässer und die Verhinderung der „Dakota-Access-Pipeline“ einsetzen – diese wurde unter Barack Obama ausgesetzt, unter Trump aber 2017 in Betrieb genommen und transportiert Schieferöl aus dem Bakken-Schieferbecken. Porträtiert werden auch Initiativen für Klimaklagen, wie jene von 21 Jugendlichen aus zehn US-Staaten, die 2015 am Regionalgericht von Oregon die US-Regierung geklagt haben.

Neben diesen Porträts ist das reich bebilderte Buch ein Klimasachbuch für junge Menschen. In klarer, verständlicher Sprache wird erklärt, was die Welt erwärmt, wie Klima und Gerechtigkeit zusammenhängen, wie die Klimabewegung begann und was nun zu tun ist. Die Ideen eines weltweiten Marshall Plans sowie eines Green New Deal werden jugendgerecht vorgestellt. „Das Geld ist vorhanden – wenn die Notwendigkeit besteht und die Menschen nach solchen staatlichen Maßnahmen verlangen.“ (S. 209) Dieses Zitat belegt die zentrale Botschaft des Buches. Es liegt an engagierten Bürger:innen, an Bewegungen und kritischen NGOs, die notwendigen Weichenstellungen von Politik und Unternehmen einzufordern: „Wir können die Zukunft zum Guten wenden – wenn wir bereit sind, alles zu ändern.“ (S. 15) HH

Naomi Klein: How to Change Everything

Wie wir alles ändern können und die Zukunft retten. Hoffmann und Campe, Hamburg 2021; 255 Seiten

Ferry Heileman

Climate Action Guide

Das ist unmissverständlich: Wer das Buch aufschlägt und die erste Seite mit dem Innentitel umblättert, sieht sich mit einer grünen Doppelseite konfrontiert. Links steht: „Klimaschutz für Unternehmen. Konkret. Nachhaltig. Wirksam.“ Und rechts prangt ein großformatiger Abspieldbutton, wie man ihn von den Videos kennt. Es geht also darum, zu beginnen. Endlich ernst zu machen mit dem Klimaschutz. Jetzt geht es ums Handeln: Action! Das ist die glasklare Botschaft dieses Buches. Jedoch ist es kein blinder Aktionismus, den der Serial Entrepreneur und Klimaaktivist Ferry Heilemann predigt. Und auch kein Nachhaltigkeitswischwaschi, wie man es aus den entsprechenden Konzernreports kennt. Heilemann setzt sich ein für ein neues Betriebssystem, das den überkommenen Finanzkapitalismus ablöst und die Interessen aller Menschen, des Planeten und der Wirtschaft in Einklang bringt: Impact Capitalism. Das Ziel: eine neue Art von Kapitalismus zu schaffen, der von einem sozialen Zweck durchdrungen ist. Heilemann plädiert auch nicht für Disruption oder Revolution, sondern für eine schnelle, zielgerichtete Transformation hin zu diesem neuen Modell.

Treiber dieses Wandels sind für den Autor zum einen Pionierunternehmen, die mehr als ihren eigenen Umsatz im Sinn haben und die mit ihrem Handeln ihre Wettbewerber „dazu zwingen, rasch nachzuziehen“ (S. 30) Zum anderen sieht er (wie übrigens auch Jeremy Rifkin) private wie institutionelle Investoren als Treiber des Wandels, aus ethischen Gründen, vor allem aber ganz einfach unternehmerischem Risikokalkül folgend: „Weil sie mit ihren Anlageentscheidungen eine mittel- und langfristige Perspektive einnehmen müssen, drängen sie darauf, dass sich Vorstände und Unternehmen im nachhaltigen Sinne zukunftsfähig aufstellen und damit klimabedingte finanzielle Ausfallrisiken minimieren.“ (S. 31)

Nach einem sehr kompakt-informativen Einführungsteil geht es ran an die Climate Action, laut UN-Generalsekretär António Guterres „the barometer of leadership in today’s world“. Für die Bereiche Energie, Mobilität, Ernährung, Finanzen, Büro, Rohstoffe, Logistik und Compensation präsentiert der Autor ganz konkrete, einfache und nachvollziehbare Handlungsanweisungen, wie Unternehmen ihre klimaschädliche Wirkung reduzieren können. Von A wie Atmosphäre bis Z wie Zero Waste. Für Unternehmen das Ratgeberbuch der Stunde. WK

Ferry Heileman: Climate Action Guide

Klimaschutz für Unternehmen. Konkret. Nachhaltig. Wirksam. Murmann Verlag, Hamburg 2021; 200 Seiten

Katharina Rogenhofer · Florian Schlederer

Ändert sich nichts, ändert sich alles

Wir haben genügend Fakten über den menschengemachten Klimawandel. Immer mehr Klimabücher wählen daher einen erzählerischen Zugang. Sie möchten mit Geschichten zeigen, was die Klimakrise bedeutet und was sie anrichtet. Katharina Rogenhofer, Sprecherin des Österreichischen Klimavolksbegehrens, wählt in dem mit Co-Autor Florian Schlederer verfassten Buch *Ändert sich nichts, ändert sich alles* einen Mittelweg. Genau genommen weist die Publikation drei Erzählstränge auf: aktuelle Fakten zur Klimakrise werden verbunden mit Berichten aus dem Klimaengagement der beiden; daneben werden persönliche Reflexionen eingestreut. Rogenhofer lässt uns etwa teilhaben an ihrer Sorge um die erkrankte Mutter sowie an ihrem Wunsch, selbst einmal Kinder zu haben. Und so wie die Geschichte mit der Mutter gut ausgeht, wie wir im Laufe des Buches erfahren, hofft die Klimaaktivistin auch für die Klimakrise auf ein gutes Ende. Darauf, „dass alles wieder gut wird“ (S. 7) und ihre eigenen Kinder eine gute Zukunft haben werden. Damit begründet Rogenhofer auch ihre Entscheidung, nicht die geplante wissenschaftliche Karriere als Biologin eingeschlagen zu haben, sondern jene als Klimaaktivistin. Wie für Luise Neubauer, Mitbegründerin von Fridays for Future Deutschland, spielte auch für Rogenhofer die Begegnung mit Greta Thunberg beim Klimagipfel in Katowice eine wichtige Rolle. Und sie betont die Bedeutung der Klimaforschung und deren Warnungen: „Erst als wir verstanden, dass es eine rote Linie gibt, eine Deadline für alle Aktionen gegen die Klimakrise, wurden wir aktiv. Muss-ten wir aktiv werden.“ (S. 35)

Kritik an zu zögerlicher Politik

Die Kritik an der viel zu zögerlichen Politik wird gleich im Eingangskapitel mit dem Bild eines Bootes beschrieben, das auf einen Wasserfall zufährt. Während eine Wissenschaftlerin an Bord – eine Hommage an die österreichische Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb – vor dem Zusteuern auf den Abgrund warnt, beteuern die politischen Führungspersonen, alles gut im Griff zu haben. Rogenhofer ist bewusst, dass die Klimakrise komplexer Natur ist. „Plötzlich diskutierte ich als Biologin über Wirtschaft, Politik und soziale Fragen. Beim Naturschutz prallt alles aufeinander: Geld und Armut, Gerechtigkeit und Macht, Grundbedürfnisse und Fortschritt.“ (S. 11) Im Buch werden daher immer wieder auch soziale Bezüge hergestellt. Neben den zahlreichen Vorschlägen zu den einzelnen

Politikfeldern zählen Rogenhofer und Schlederer dabei die Kosten des Nichthandels auf. Zwei Milliarden Euro jährlich machen die Klimaschäden in Österreich bereits jetzt aus, so die zitierte Studie „Cost of Inaction“ (S. 219). Rechnet man die Importe von fossilen Energieträgern sowie die Subventionen in diese dazu, kommen die Autor:innen gar auf 15 Milliarden Euro an jährlichen Klimakosten – die drohenden Strafzahlungen bei Nichterreichen der EU-Ziele noch gar nicht eingerechnet (S. 220f.).

Fakten, Aktivismus und Persönliches

Das Buch besticht durch eine faktenbasierte Argumentation gepaart mit dem Engagement der Verfasser:innen und den persönlichen Einschüben, die dem Ganzen Authentizität und Glaubwürdigkeit verleihen. Dazu zählen auch Rogenhofers Erfahrungen als Sprecherin des Klimavolksbegehrens, das im Sommer 2020 mit über 380.000 Unterschriften dem österreichischen Parlament übergeben wurde. Die zentralen Forderungen waren eine wirksame CO₂-Steuer, ein Klimaschutzgesetz, das den Reduktionspfad mit Zwischenzielen verbindlich macht, sowie ein Klimarechnungshof, der die vereinbarten Maßnahmen überwacht. Rogenhofer betont, dass beides nötig sei – Demos und die Nutzung direktdemokratischer Instrumente: „Um ein Haus zu bauen, braucht es viele Werkzeuge. Klimastreiks sind die Hämmer, die eine Botschaft auf die Titelseiten nagelten. Das Volksbegehren war der ebenso wichtige Schraubenzieher.“ (S. 158) Mitten in die Kampagne platzte das Scheitern der konservativen Regierung wegen des sogenannten „Ibiza-Skandals“. Und – so auch die Einschätzung dieses Buches – die Klimademos sowie das Klimavolksbegehren haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Neuwahl eine Koalition mit den Grünen und einer engagierten grünen Klimaministerin brachte. Und ein Regierungsprogramm, nach dem Österreich 2040 klimaneutral sein soll. Wenn dem nun tatsächlich Taten folgen, hat das Klimavolksbegehren sein Ziel zumindest indirekt erreicht. Ein günstiges ÖV-Ticket konnte mittlerweile umgesetzt werden, die CO₂-Steuer ist wohl nur in Ansätzen auf den Weg gebracht – statt der im Buch vorgeschlagenen 120 Euro pro Tonne CO₂ sind als Einstieg nun nur 30 Euro geplant –, das Klimaschutzgesetz und der Klimarechnungshof lassen noch auf sich warten. So bleibt auch den Klimaaktivist:innen um Katharina Rogenhofer und Florian Schlederer noch viel zu tun. HH

Katharina Rogenhofer, Florian Schlederer:
Ändert sich nichts, ändert sich alles
Warum wir jetzt für unseren Planeten kämpfen müssen. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2021; 288 Seiten



*Seit der Jahrtausend-
wende scheint alles aus
dem Ruder zu laufen.*

Krisen und neue Anfänge

Adam Tooze schreibt über Covid-19 und Folgen. Vincent-Immanuel Herr und Martin Speer präsentieren 95 Thesen für ein anderes Europa, während Walter Ötsch und Nina Horaczek mehr Phantasie im tagespolitischen Geschehen einfordern. Die Armutskonferenz publiziert gemeinsam mit Attac Österreich und Beigewurm einen Band zu klimasozialer Politik. Amia Srinivasan erkennt Sex als politisches Phänomen.



Krisenbekämpfung ist unerbittlich und hektisch zugleich

Adam Tooze

Welt im Lockdown

Adam Tooze ist Wirtschaftshistoriker und lehrt an der Columbia University in New York. Für einen Historiker ungewöhnlich, hat er sich in *Welt im Lockdown* einem aktuellen Thema gewidmet. Was andererseits auch nicht verwundert, zählt Tooze doch zu jenen Wissenschaftler:innen, die sich auch zu politischen Themen zu Wort melden (etwa zuletzt in einem gemeinsamen Beitrag mit Joseph Stiglitz in *Die Zeit*, in dem die beiden von einem FDP-Finanzminister Christian Lindner abraten). Aber zurück zum Thema. Tooze zeichnet, wie es einem Historiker gebührt, detailreich das Coronajahr 2020 nach – von der Ausbreitung des Virus von der chinesischen Stadt Wuhan (hinsichtlich der unterschiedlichen Theorien dazu legt sich der Autor nicht fest) über die mehr oder weniger geglückten Maßnahmen zur Eindämmung der Epidemie bis hin zu den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen.

Ausblicke und mögliche Lehren aus der Pandemie

Aufschlussreich sind die Ausblicke des Autors und mögliche Lehren aus der Pandemie. Tooze zitiert Befunde von Umwelthistoriker:innen, die seit längerem vor neuen Pandemien warnen, und prognostiziert, dass sich die Krisen häufen werden: „Obwohl ein solches Ereignis seit langem vorhergesagt worden war, legte Corona auf grausame Weise die tiefe Unfähigkeit der meisten modernen Gesellschaften offen, mit der Art von Herausforderungen fertig zu werden, die das Zeitalter des Anthropozäns mit immer größerer Wucht aufwerfen wird.“ (S. 328) Der Historiker setzt auf mehr Forschung und bessere Technologien, globale Zusammenarbeit etwa im Bereich der Verteilung von Impfstoffen sowie auf gesellschaftliche Lerneffekte: „Entweder wir finden Wege, aus

den Milliarden, die wir für Forschung und Entwicklung und Zukunftstechnologien ausgeben, Billionen zu machen, entweder wir nehmen die Notwendigkeit ernst, nachhaltigere und resilientere Gesellschaften und Ökonomien aufzubauen und uns mit den dauerhaften Kapazitäten auszustatten, die erforderlich sind, um schnell um sich greifenden und unvorhersehbaren Krisen zu begegnen, oder wir werden vom Zurückschlagen unserer natürlichen Umgebung überwältigt.“ (S. 328f.) Tooze weiter, wohl auch mit Blick auf andere Umweltkrisen: „So oder so, im Guten wie im Schlechten führt kein Weg daran vorbei, dass ‚große Dinge‘ geschehen werden. Die einzige Option, die wir nicht haben, ist die Fortführung des Status quo.“ (ebd.) Wir leben in einer Zeit der „großen Beschleunigung“ und in früheren Perioden der Geschichte wäre diese Art von Diagnose vielleicht mit der Prognose einer Revolution verbunden gewesen, so Tooze. Doch heute sei nichts unrealistischer als das: „2020 war kein Moment des Sieges für die Linke.“ (S. 339)

Krisenmanagement statt Revolution

Auf politischem, wirtschaftlichem und ökologischem Gebiet gehe es um Krisenmanagement – „in immer größerem Maßstab, durch den Notfall bedingt und ad hoc“ (ebd.). Die Zentralbankpolitik des lockeren Geldes sei in diesem Sinne nicht revolutionär, sondern der Bismarck’schen Devise „Alles muss sich ändern, damit alles beim Alten bleibt“ geschuldet. Anders als in der Finanzkrise, in der Bankinstitute bedroht waren, sei der „digitale Zauberstab“ (S. 329) der Zentralbanken 2020 notwendig gewesen, „weil die Krise den wichtigsten Markt von allen gefährdete, den Markt für sichere Staatsanleihen“ (S. 330). Die Erkenntnis dabei: In der Welt der marktbasieren Finanzen

Blick über die Grenzen Was Frankreich diskutiert

sei kein Vermögenswert wirklich sicher, wenn er nicht mit einem ultimativen Schutzschirm versehen ist“ (ebd.). Tooze lässt offen, was er von der lockeren Geldpolitik hält, sie sei notwendig, die Rückkehr „in die Zeit des Nachkriegs-Keynesianismus“ (S. 330) aber nicht möglich. Er fürchtet eine Entdemokratisierung der Politik durch Technokratien, die Perpetuierung schuldengetriebenen Wachstums mit neuer Spekulation erzeuge neue Krisen. Eine Frage sei, ob wir in der Lage sein werden, die Ungleichheiten dieses Wachstumsmodells auszugleichen.

Über geopolitische Veränderungen

Neben den ökologischen und wirtschaftlichen Krisen – Tooze geht hier auch im Detail auf die neuen Programme eines Green Deal unter Biden und in der EU ein – widmet sich der Ausblick des Buches den geopolitischen Veränderungen, etwa der Gefahr neuer Kriege im Nahen Osten, allem voran aber dem Aufstieg Chinas, dem „größten Gesellschaftsexperiment aller Zeiten“ (S. 335). Tooze hofft auf eine multipolare Welt mit dem Ausgleich unterschiedlicher Interessen. Man habe aus der Geschichte durchaus gelernt, meint der Historiker mit Blick auf die Finanzkrise 2008 und die Corona-Krise 2020. Doch dabei werde es nicht bleiben, so der nicht ganz beruhigende Ausblick: „Jeder der Vektoren globalen Wandels – ökologisch, ökonomisch, politisch, geopolitisch – würde für sich genommen darauf hindeuten, dass das Jahr 2020 keineswegs ein Kulminationspunkt, sondern lediglich ein Moment in einem Prozess der Eskalation war. Zusammengenommen bilden sie ein dynamisches Kräfteparallelogramm, das eine Deeskalation schwer, wenn nicht gar unvorstellbar macht. Die große Beschleunigung geht weiter.“ (S. 338f.). Was also tun? Doch die Rückkehr zu dezentralisierten, resilienten Strukturen? HH

Adam Tooze: Welt im Lockdown
Die globale Krise und ihre Folgen.
C.H. Beck, München 2020; 408 Seiten



Anaïs Henneguella, Arthur Jatteau

Soziologie der Quantifizierung

Woher kommen die Statistiken und wie werden sie erstellt, von den Arbeitslosenzahlen über die Zahl der Straftaten bis zum BIP? Dient die Quantifizierung dazu, die soziale Realität zu messen, oder trägt sie zu ihrer Konstruktion bei? Wie werden Statistiken genutzt, um öffentliche Maßnahmen zu lenken? Was sind die sozialen und politischen Auswirkungen von Zahlen?

Diese Fragen sind von grundlegender Bedeutung für alle, die sich für die Sozialwissenschaften interessieren, sei es als Studierende, Lehrende oder Forschende, aber auch für alle Bürger:innen, die die politische Macht der Zahlen besser verstehen wollen. Um diese Fragen zu beantworten, untersuchen die beiden Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler:innen Anaïs Henneguella und Arthur Jatteau die Entstehung der Statistik, beschreiben, wie sie sozial konstruiert ist, entschlüsseln die wichtigsten Indikatoren, die in der wirtschaftlichen und sozialen Welt verwendet werden, und analysieren die Macht der Zahlen durch „Regieren nach Zahlen“. FFW

Anaïs Henneguella, Arthur Jatteau: Sociologie de la quantification
La Découverte, Paris 2021; 128 Seiten



Cyrille P. Coutansais

Der Standortwechsel der Welt

Was wäre, wenn die Post-Covid-Welt schon früher begonnen hätte? Was wäre, wenn die derzeitigen Veränderungen der Lieferketten nicht im März 2020, sondern bereits in den 2010er Jahren begonnen hätten? Dies ist die These des Essays von Cyrille P. Coutansais, Forschungsdirektor des Zentrums für strategische Studien der Marine (CESM).

Auf der Grundlage internationaler Wirtschaftsdaten und zahlreicher Interviews schildert der Autor den Wandel unserer Produktionssysteme, unseres Lebensstils und unserer Konsummuster.

Unsere globalisierte Welt ist dabei, sich zugunsten einer lokalisierten Welt zu wandeln. Treibende Kräfte sind drei Revolutionen. Erstens: Durch Robotik und Digitaltechnik können Fabriken in Industrieländern nach Bedarf und damit wieder zu ähnlichen Kosten wie in Schwellenländern produzieren. Zweitens: Durch das exponentielle Wachstum der erneuerbaren Energien steigt die Zahl der lokalen Energiequellen. Drittens: Ressourcen. Sie werden zunehmend wiederverwendet und bieten lokale Rohstoffe. Der Autor sieht eine nachhaltigere Welt im Entstehen, in der eine verstärkt regionale Produktion das wirtschaftliche und geopolitische Kräfteverhältnis verschiebt und neue spielbestimmende Handelnde hervorbringt. FFW

Cyrille P. Coutansais: La (re)localisation du monde
CNRS Editions, Paris 2021; 281 Seiten



Europa! Dieser Kontinent, dieses politische Projekt, diese Idee begleitet uns schon seit vielen Jahren.

Vincent-Immanuel Herr · Martin Speer

Europe for Future

„Herr und Speer“, so der Markenname des Autoredenduos, reden nicht lange um den heißen Brei herum. Die beiden sind überzeugte Europäer und wenn sie das sagen, meinen sie, dass sie die Europäische Union verteidigen und – wichtiger noch – weiterentwickeln wollen. In dem Buch wird in der Folge ein Katalog von 95 Ideen formuliert, wie das laufen sollte. Die Autoren widmen sich weniger dem großen Bild als den konkreten Schritten. Liest man diese, wird natürlich klar, was sie für eine Gesamtentwicklung in Europa befürworten. Sie stehen für eine Demokratisierung der Institutionen der Europäischen Union und sehen kein Problem darin, dass diese einhergehen wird mit einer Stärkung der europäischen Ebene auf Kosten der Nationalstaaten.

Die Autoren sind überzeugt, dass die Europäische Union sich weiterentwickeln soll. Andererseits sieht man Europa aber als Vertreterin des Fortschritts in vielen Bereichen. Sei es die Demokratie, die Geschlechtergerechtigkeit, die Friedfertigkeit oder der Umgang mit der Klimakrise. In all diesen Bereichen weisen sie europäischen Ländern eine „globale Vorreiterrolle“ (S. 20) zu. Die Welt brauche Europa, argumentieren sie. Europa wiederum brauche die Europäische Union. Diese sei und bleibe „das wichtigste politische Projekt und die wirkmächtigste Zukunftskraft auf dem Kontinent und könne auf eine breite Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger setzen.“ (S. 22) Die EU freilich gelte es evolutionär auf der Grundlage neuer Ideen zu verändern.

Die Ideen von Herr und Speer würden im allgemeinen Diskurs über die Zukunft der EU der Gruppe der „Föderalisten“ zugeordnet werden. Die EU, die auf der Basis ihrer Ideen gebaut würde, wäre wesentlich handlungsfähiger und politisch mächtiger als jetzt. In dem Buch wird für eine europäische Verfassung geworben, ein Projekt, das zuletzt vor knapp 15 Jahren scheiterte. Man schlägt eine Stärkung des Europäischen Parlaments vor, was fast immer auf Kosten der Macht der nationalen Regierungen geht. Das Parlament soll auch das Initiativrecht erhalten, was zurzeit Privileg der Europäischen Kommission ist. Unter den Staaten soll es im Rat zu Mehrheitsentscheidungen kommen – auch in Bereichen, wo es bisher Vetomöglichkeiten gab. Aus den 95 Thesen und Vorschlägen sei noch die Befürwortung einer gemeinsamen EU-Armee herausgehoben. Selten wurde die Fortsetzung der Idee der europäischen Einigung so konsequent und doch gut lesbar durchdekliniert. SW

Vincent-Immanuel Herr, Martin Speer:
Europe for Future

95 Thesen, die Europa retten – was jetzt geschehen muss. Droemer Knauer, München 2020; 301 Seiten

Walter Ötsch · Nina Horaczek

Wir wollen unsere Zukunft zurück

Walter Ötsch und Nina Horaczek wenden sich an all jene, die „den Traum von einer besseren Welt für alle nicht aufgeben wollen“ (S. 9). Dieser Traum sei mit dem Aufkommen des Neoliberalismus diskreditiert worden, womit der Verlust der Fantasie in der Politik, des politischen Gestaltungswillens einhergegangen sei.

In dem Buch wird die Entwicklung des Neoliberalismus im 20. Jahrhundert nachgezeichnet. Kompakt wird dargestellt, wie verschiedene Denkströmungen unter der koordinierenden Führung des amerikanischen Intellektuellen Walter Lippmann in der Zwischenkriegszeit das neue Weltbild zusammenbauten. Über das Wirken der Mont Pèlerin Society nach dem Krieg bis hin zur Übernahme neoliberaler Ideen durch die Regierungen von Margaret Thatcher im Vereinigten Königreich und von Ronald Reagan in den USA wird die Entwicklung nachgezeichnet. In den 90er-Jahren seien diese Kernelemente des Denkens auch in der Sozialdemokratie angekommen, vor allem in der Politik von Tony Blair und Gerhard Schröder. (S. 41)

Was aber hat dies mit dem Verlust der Fantasie in der Politik zu tun? „Der Neoliberalismus sieht den Kapitalismus als grundlegend stabiles System und will staatliche Eingriffe auf ein Minimum beschränken. Um dieses Ziel erreichen zu können, war und ist es den Vertreterinnen und Vertretern dieser Denkschule ein wesentliches Anliegen, in den Köpfen der Menschen ein Bild von der Welt zu erzeugen, in dem die Politik Zukunft nicht gestalten kann, weil nur der Markt dies könne. Neoliberale Modelle leugnen somit die Möglichkeit einer politisch gestaltenden Phantasie.“ (S. 47)

In den meisten marktfundamentalen Theorien werde der Mensch wie eine Maschine aufgefasst: Logisch und rational handelnd, berechenbar, vorhersehbar und steuerbar. Es gebe aber auch andere Sichtweisen, eben solche, in der die Imaginationsfähigkeit des Menschen einen zentralen Platz einnehme, so Horaczek und Ötsch. (S. 94) Der Philosoph Hans Jonas beispielsweise habe den Menschen immer als Bilderzeuger und Bildversther gesehen. Diese Zukunftsbilder gelte es wieder mutig zu entwerfen und in die Politik zu tragen. Dass die Fantasie nie ganz weg war, wird anhand von 111 Projekten gezeigt, bei denen Menschen die Zukunft gestalten – auch gegen die Logik des Marktes. SW

Walter Ötsch, Nina Horaczek:
Wir wollen unsere Zukunft zurück

Eine Streitschrift für mehr Phantasie in der Politik. Westend Verlag, Köln 2020; 224 Seiten



Neoliberale Modelle leugnen somit die Möglichkeit einer politisch gestaltenden Phantasie.

Die Armutskonferenz et al. (Hg.)

Klimasoziale Politik

Das von Armutskonferenz, Attac und Beigewurm herausgegebene Buch *Klimasoziale Politik* beginnt mit der Beschreibung einer Welt, welche auf eine lebenswerte und vor allem gerechte Zukunft hoffen lässt. Der Begriff der Utopie wird hier bewusst vermieden, denn: „Jahrzehntelang wurden unter einer neoliberalen Politik soziale Errungenschaften abgebaut und Umwelt-, Klima- und Sozialpolitik als Bürde behandelt. Vorschläge, die das Leben aller verbessern und die Umwelt schützen, wurden als Utopien diskreditiert.“ (S. 6) Was aber macht eine realisierbare klimasoziale Politik aus? Sie ermöglicht eine Gesellschaft, „in der alle ein selbstbestimmtes Leben führen können“ (S. 7), schafft ein menschenwürdiges Leben für alle und sucht nach breiten Bündnissen, um sowohl die soziale wie auch die Klimakrise zu überwinden. Dabei wird die Klimakrise als oft verstärkender Teil der sozialen Krise angesehen, wobei sich die sozialen Verwerfungen nicht auf Nationen beschränken, sondern sich von der Kleinfamilie (familiäre Gewalt) bis hin zu Fragen der globalen Gerechtigkeit ausdehnen.

Klimapolitik in Österreich

Der erste Abschnitt des Buches widmet sich der Klimakrise in Österreich, einleitend mit der historischen Entwicklung und aktuellen Herausforderungen von Klimaaktivist:innen, geht das Buch über zum Kapitel „Klimapolitik auf Österreichisch: Ja, aber ...“ (S. 31). Kritisiert wird dabei, dass die fehlende Festschreibung von Klimapolitik als eigenen Politikbereich, die gegenwärtige schwache institutionelle Verankerung bedingt. Hinzu kommt, dass Maßnahmen zur Reduktion von Emissionen viele Sektoren betreffen, was umfassende und bereichsübergreifende Schritte erfordert, wodurch effizientes politisches Handeln ebenso erschwert wird wie durch die Herausforderungen des föderalen Systems. Jahrelange Verhandlungen zwischen Bund und Ländern sowie das Ausbleiben von Konsequenzen bei verfehlten Zielen führten schlussendlich zu zahnlosen Klimastrategien und Gesetzen wie dem Klimaschutzgesetz von 2011. Hinzu kommt das Gewicht von Sozialpartnern und anderen Interessensvertretungen, welche sich – aller ideologischen Differenzen zum Trotz – beim Schutz von Arbeitsplätzen und der Wettbewerbsfähigkeit geeint als Bremsen einer erfolgreichen Klimaschutzpolitik wiederfinden. Doch um „Klimaneutralität zu erzielen, muss jedes Ressort zum Akteur in der Klimapolitik werden. Dem Sozialstaat kommt dabei eine besondere Rolle zu, da er die Gesellschaft strukturiert und das Verhalten der Men-

schen lenkt.“ (S. 72) Katharina Bohnenberger und Jana Schultheiß sehen im Sozialstaat, welcher sich am Prinzip der Suffizienz orientiert, einen wesentlichen Treiber der Transformation. Ähnlich der Festlegung von Mindeststandards bei der Sozialhilfe, könne es auch Obergrenzen geben, welche Überreichtum verhindern. Denn die extrem ungleiche Verteilung von Vermögen „verursacht neben sozialen und demokratischen auch ökologische Probleme.“ (S.74) Werden ergänzend dazu Sozialeleistungen sowie Investitionen in öffentliche Infrastruktur klug eingesetzt, kann es gelingen, gerechte und klimaneutrale Lebenschancen für alle in Österreich lebenden Menschen zu garantieren.

Chancen klimasozialer Maximen

Der zweite Abschnitt des Buches zeigt auf, was eine klimasoziale Gesellschaft ausmacht und bespricht darin die Themen Geschlechtergerechtigkeit, Migration, Armut, Wohnen, Mobilität, Pflege Lohnarbeit, Budget- und Steuerpolitik sowie Industrie, Handel, Rohstoffe und das Finanzsystem. Am Beispiel des Gesundheitssystems wird veranschaulicht, wie soziale Verwerfungen anhand einer klimasozialen Politik nachhaltig beendet werden könnten. So sterben Männer, die maximal einen Pflichtschulabschluss besitzen, im Schnitt um 16 Jahre früher als jene in der höchsten Bildungsstufe. Die Gründe hierfür sind in den Bereichen Ernährung, Wohnort (Feinstaub, Lärm, Hitze) und der medizinischen Behandlung zu finden: „Bei der Gesundheit merke ich, dass du ein bisschen zurückgestellt wirst, wenn du arm bist (Stefan, arbeitsloser Pensionist, Linz).“ (S. 130) Mittels einer Verbesserung der aktiven Mobilität (mehr Radwege, Ausbau Öffis, strikte Parkraumbewirtschaftung) und einem elektrifiziertem Individualverkehr könnten 77 Sterbefälle pro 1000 Einwohner:innen (S. 137) verhindert werden. Würde zusätzlich auch das Gesundheitssystem umschwenken und mehr Fokus auf die wenig gewinnbringende Prävention und Gesundheitskompetenz setzen, könnten die Lebensbedingungen vieler verbessert werden.

Wie es die Meteorologin und Klimaforscherin Helga Kromb-Kolb in ihrem Nachwort ausdrückt, hilft das Buch Gedanken einzuordnen und Argumente für die Machbarkeit einer nachhaltigen Transformation zu formulieren. CB



Jahrzehntelang wurden unter einer neoliberalen Politik soziale Errungenschaften abgebaut und Umwelt-, Klima- und Sozialpolitik als Bürde behandelt.

Die Armutskonferenz, Attac Österreich, Beigewurm: Klimasoziale Politik
Eine gerechte und emissionsfreie Gesellschaft gestalten. bahoe books, Wien 2021; 220 Seiten



**Feminism [...] asks:
what would it be to
end the political, social,
sexual, economic, psy-
chical and physical sub-
ordination of women?**

Amia Srinivasan

The Right to Sex

Amia Srinivasan ist Professorin für Soziale und Politische Theorie am All Souls College in Oxford. In *The Right to Sex* analysiert sie gesellschaftliche Denk- und Handlungsweisen zum Thema Sex. Zunächst steht das Wort im Englischen für das biologische Geschlecht (sex), welches es vom kulturellen Geschlecht (gender) zu unterscheiden gilt. Mit der Zuweisung von Babys zu einem der beiden akzeptierten Geschlechter entpuppt sich allerdings auch das biologische Geschlecht bereits als ein kulturelles, verkleidet als natürliche Gegebenheit. Die Bedeutung von Sex als Geschlechtsakt eröffnet ein weiteres Feld, in dem nun diese geschlechtsspezifischen Körper auf andere treffen: manche von ihnen sind für den Genuss, den Besitz, die Konsumation, die Bedienung, die Bestätigung anderer Körper vorgesehen. Auch hier gilt: Sex sei eine natürliche Sache. Vermeintlich privat, ist Sex im Gegenteil eine sehr öffentliche Angelegenheit. Ein Brennpunkt, an dem Lust und Ethik weit auseinander liegen können. Persönliche Vorlieben sind von außen geformt, unsere Rollen – wie wir empfinden, wer gibt, wer nimmt, wer will und wer gewollt wird, wer leidet und wer profitiert – werden bereits vor unserer Geburt festgelegt. Mit Blick auf eine mögliche, bessere Welt muss, so Srinivasan, Sex als politisches Phänomen gedacht werden. Dabei greift sie auf eine ältere Tradition des Feminismus zurück, den Frauen wie Simone de Beauvoir, bell hooks, Audre Lorde, Alexandra Kollontai, Catharine McKinnon vorangetrieben haben. Während sich im Zuge der #MeToo-Debatte viele Stimmen auf die Notwendigkeit und Bedeutsamkeit von „Zustimmung“ beriefen, zwingt diese feministische Tradition, zu fragen, was hinter dem „Ja“ einer Frau liegt, und was es über Sex generell aussagt, wenn dieser etwas ist, zu dem man seine Zustimmung geben muss. Wie konnte es dazu kommen, dass wir so viel psychisches, kulturelles und rechtliches Gewicht auf diesen Begriff legen, das er gar nicht zu tragen vermag?

Strukturen erneut hinterfragen

Srinivasan fordert dazu auf, die schwierigen Beziehungen zwischen Vorlieben und Diskriminierung, Pornografie und Freiheit, Bestrafung und Verantwortlichkeit, Vergnügen und Macht, Kapitalismus und Befreiung von neuem zu hinterfragen. Die vorliegenden sechs Essays sind zudem der Versuch, die politische Kritik an Sex für das 21. Jahrhundert neu zu formulieren und dabei die komplexen Verbindungen von Sex zu Rasse, zu Behinderung, zu Nationalität und zu Kaste ernstzunehmen.

In „Die Verschwörung gegen Männer“ deckt Srinivasan anschaulich auf, wie tief das Un-

gleichheitsempfinden im Denken verankert ist, wenn beispielsweise ein Vater die Strafe für seinen Sohn, der eine junge Frau vergewaltigt hat, als völlig übertrieben betrachtet, und den Verlust des leichten Lebens dieses guten amerikanischen Jungen beklagt, ohne ein Wort über das Leid des Mädchens zu verlieren. Der Aufruf „Believe Women“ stößt bei vielen Männern ebenso auf Widerstand: Warum sollte Frauen mehr geglaubt werden – gilt denn nicht die Unschuldsumutung? Aber es geht nicht darum, Männer unrechtmäßig anzuklagen, sondern darum, den Schuldigen nicht unrechtmäßig freizusprechen, wenn nämlich, was leider oft der Fall ist, das Gericht den Frauen nicht glaubt. Es ist lediglich eine Aufforderung, den Fakten zu folgen. Aber trotz allem führt „Believe Women“ nicht zur großen Veränderung, denn implizit sagt es: „Glaube ihm nicht“, und diese Logik, nach der er lügt und sie die Wahrheit sagt, stellt bei der Behandlung von Vergewaltigungsvorwürfen allein Geschlechtsunterschiede in den Vordergrund. Wenn aber andere Faktoren wie Rasse, Klasse, Religion, Immigration, Status, Sexualität ins Spiel kommen, ist alles andere als klar, wem wir epistemische Solidarität schulden.

Schwarze Männer werden viel häufiger mit der Anschuldigung konfrontiert, gewalttätig gegenüber *weißen* Frauen zu sein. Gleichzeitig werden Schwarze Frauen als hypersexuell und promiskuitiv wahrgenommen – was sie in der allgemeinen Meinung „unrapeable“ macht, sie also noch mehr dem Schutz der Gesellschaft und des Staates entzieht. Warum verletzen *weiße* Männer die Norm, wenn sie vergewaltigen, Schwarze aber erfüllen diese? Und wenn Schwarze Männer Monster sind, was macht das mit Schwarzen Frauen? Sie sind doppelt benachteiligt: ihrer Anklage wird a priori nicht geglaubt, und sie werden leichter Opfer von Gewalt.

Schonungslose Betrachtungen

Weitere Essays thematisieren, was sich durch das Internet verändert hat, und was es bedeutet, sich bei den Problemen von Sex auf die Macht des kapitalistischen Staates mit einer regen Gefängnispolitik zu berufen. Amia Srinivasan verschreibt sich einem Feminismus, der schonungslos die Wahrheit sagt, auch über sich selbst. Der nicht dem Wunsch nach übereinstimmenden Interessen nachgibt, und bereit ist, die Politik als unbequem auszuhalten. So sind ihre Aussagen unnachgiebig, wenn es um die Rechte von Sexarbeiter:innen oder die Zerstörungskraft von Gefängnispolitik geht, bleiben aber in anderen Punkten (wie der Pornografie) ambivalent, um deren Komplexität und Dichte nicht zu reduzieren. CMB

Amia Srinivasan: The Right to Sex
Bloomsbury Publishing, London 2021; 304 Seiten

Geld

In Zukunft ohne?

Sigrun Preissing, Gottfried Schubert und Heidi Lehner geben einen Sammelband über die Zukunft des Geldes heraus, Eske Bockelmann bietet dagegen eine historische Aufarbeitung. Dass Technologie die Art und Weise verändert, wie über Geld gedacht wird und wie sich eine digitale Währung etwa in Kenia durchsetzt, zeigt Sibel Kusimba. Das globale Finanzsystem wird abschließend von Joscha Wullweber veranschaulicht.

Sigrun Preissing et al. (Hg.)

In Zukunft ohne Geld?

Ist eine Zukunft ohne Geld möglich? Zehn Essays gehen dieser Frage nach und versuchen neue Systeme außerhalb der monetären Logik zu finden. Schnell wird ersichtlich, dass selbst die Vorstellung einer geldfreien Zukunft – sofern sie gut durchdacht sein möchte – ein komplexes Anliegen ist: „Geld hat sich im Laufe der Jahrhunderte zum absoluten Medium entwickelt“ (S. 105), insofern, als dass Geld sowie die dahinterstehende Tauschlogik Teil unserer Art zu denken geworden sind. Es fällt den Menschen schwer, sich gedanklich außerhalb dieser, vom Menschen geschaffenen und über Jahrhunderte hinweg ausgefeilten, reziproken Logik zu orientieren. Diesem Faktum sind sich auch die Autor:innen bewusst. Anstatt vorgefertigte Lösungen anzubieten, geht es darum, Geld in Frage zu stellen und alternative Projekte zu präsentieren.

Lösungsansätze aus der feministischen Ökonomie

Der Sammelband behandelt unter anderem das Transformationspotential von Krisen, im konkreten der Pandemie. Dabei sehen die drei Autorinnen die Unfreiwilligkeit der krisenbedingten Einschränkungen kritisch. Für einen post-pandemischen Wandel müssen Nachhaltigkeit und sozialer Zusammenhalt als Maßstab für Institutionen wie individuelle Verhaltensmuster gelten, Perspektiven hierfür seien vor allem in der feministischen Ökonomie zu finden. Feministische Denker:innen fordern Bewusstsein dafür, dass Geld kein neutrales Medium zur Abwicklung von Tauschgeschäften ist, sondern soziale Verhältnisse und Machtungleichgewichte repräsentiert. Das Ziel einer geldfreien Zukunft könne aber über Etappen zur nachhaltigen Transformation erreicht werden. Instrumente hierfür seien beispielsweise das bedingungslose Grundeinkommen, eine Neubewertung von bezahlter und

unbezahlter Arbeit sowie die Entkoppelung von sozialer Anerkennung und Einkommen beziehungsweise Vermögen.

Mit Commons und Vertrauen Geld entmachten

Auch Hansruedi Weber versteht in seiner Analyse Geld als Ausdruck sozialer Machtverhältnisse. Besonders kritisch sieht der Initiator der Vollgeld-Initiative (Schweiz) die Macht von Banken, welche den Einfluss des Staates durch ihre eigene, kreditgebundene Geldschöpfung (Girageld) untergraben. Die Rückzahlung von Bankkrediten (Girageld) muss jedoch aus der realen Wirtschaft kommen, sprich es muss produziert werden, damit es nicht zur Entstehung einer Blase kommt. Um der daraus entstehenden Wachstumsmaxime und der damit einhergehenden Ausbeutung von Mensch und Natur Einhalt zu gebieten, brauche es Weber zufolge nicht die Abkehr vom Kreditssystem, sondern neue Wirtschafts- und Geldgemeinschaften, welche – und das erscheint unabdingbar – die monetäre Souveränität besitzen. Denn nur, wenn wir Institutionen aus der Gemeinschaft heraus und auf der Grundlage von Vertrauen aufbauen, könne gutes, nachhaltiges Wirtschaften Erfolg haben, so der Autor.

Durch die Verbindung von Theorie und Praxis werden auf allen Ebenen Stärken und Schwächen einer Zukunft ohne Geld sichtbar. Die Autor:innen reflektieren individuelle Erfahrungen in Gemeinschaften ohne Geld durchaus kritisch und zeigen, wo wir als Gesellschaft umdenken müssen, wenn ein Wirtschaften ohne – oder mit anderem – Geld gelingen sollte. „Die Absicht der Überwindung des Geldes ändert nicht nur unseren Umgang mit der Natur, sondern sie regeneriert auch unsere zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Beziehung zu uns selbst“. (S. 130) CB

Sigrun Preissing, Gottfried Schubert, Heidi Lehner (Hg.): In Zukunft ohne Geld
Theoretische Zugänge & gelebte Alternativen.
Mandelbaum Verlag, Wien 2021; 240 Seiten



Geld hat sich im Laufe der Jahrhunderte zum absoluten Medium entwickelt.



Dass also dringender Anlass besteht, am Geld zumindest etwas zu ändern, ist bekannt.

Eske Bockelmann

Das Geld

Der Klappentext von Eske Bockelmanns Buch *Das Geld* verspricht viel! Eine „bahnbrechende Untersuchung“ über das Geld, die Zusammenhänge zwischen Kapital, Wert und den kapitalistischen Staat. „Revolutionär, noch über Marx hinaus“ sei die Analyse, so die Ankündigung. Das macht neugierig und steigert die Vorfreude. Es legt jedoch die Latte, an dem sich das Kommenende nun messen lassen muss, auch entsprechend hoch. Denn das Vorhaben ist durchaus ambitioniert: Bockelmann will die Geschichte des Geldes von Grund auf neu schreiben. Mehr noch, Ziel des Buches sei es, ein für alle Mal zu klären, was Geld denn überhaupt ist und warum es solche Macht über uns ausübt.

Um die Frage nach dem Wesen des Geldes beantworten zu können, müsse dieses jedoch zunächst von dem unterschieden werden, was kein Geld ist bzw. kein Geld gewesen ist. Dem Autor geht es dabei auch um eine historische Rekonstruktion: Wann ist das Geld überhaupt in die Welt gekommen? Und ab wann kann man von Geld im heutigen Sinne sprechen?

In den ersten beiden Teilen des Buches widmet sich Bockelmann der Vor- bzw. Entstehungsgeschichte des Geldes und unterscheidet dieses von vormodernen Zahlungsmitteln. Die bloße Existenz und Verwendung von Münzen sei etwa noch keine hinreichende Bedingung für die Existenz von Geld und Geldwesen. Der dritte Teil behandelt schließlich das Geld im heutigen Sinne und seine Funktionsweise in der modernen kapitalistischen Gesellschaft.

Hier geht die Argumentation jedoch nicht über Marx hinaus, sondern übergeht ihn. Nicht die Trennung in Besitzende und Besitzlose, also der immanente Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit sei die Ursache der Probleme der kapitalistischen Gesellschaft, sondern die Existenz des Geldes an sich. Wenn Bockelmann argumentiert, dass Geld in erster Linie deshalb als Geld existiert, weil wir es als solches anerkennen und daran glauben – und er gleichzeitig den Wert einer Ware aus diesem Glauben ableitet – dann unterschätzt diese Betrachtung jedoch die realen gesellschaftlichen (Macht-)Verhältnisse im Kapitalismus und reduziert Geld auf eine immaterielle Glaubensfrage.

Das macht Bockelmanns Buch nicht weniger spannend und faszinierend zu lesen. Jedoch wird die Argumentation dem eigenen Anspruch nicht immer gerecht und bleibt bisweilen un-terkomplex und lückenhaft. LB

Eske Bockelmann: Das Geld
Was es ist, das uns beherrscht.
Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2020; 368 Seiten

Sibel Kusimba

Reimagining Money

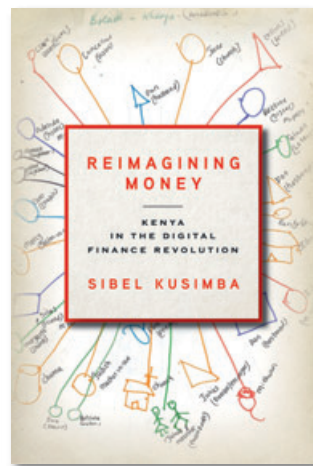
In den Jahren 2007–2008 kam es in Kenia zu einem starken Anstieg der Nutzung neuer mobiler Zahlungsdienstleistungen. Diese hatten sich auf Wertgutscheinen für Mobilfunknutzung entwickelt. Diese Gutscheine wurden (digital) geteilt, verkauft, es wurde mit ihnen bezahlt. In der Folge hatte sich darauf aufbauend eine eigene Zahlungsweise für alles Mögliche entwickelt, die einfach und mobil war, sie stellte sich als weitgehend sicher heraus, und da die Mobilfunknutzung auch abgelegene Gebiete erreichte, brachte sie Geldnutzung auch an Orte, die bisher vom Bankensystem kaum erschlossen waren. Die Umwechslung dieser digitalen Gutscheine in Banknoten erfolgte über ein eigenes System lokaler Händler, die hier zusätzlich verdienten.

Sibel Kusimba erklärt, dass nicht die Technik an sich die Besonderheit darstellt, sondern wie kulturelle Praktiken sich in der Nutzung des Geldsystems ausdrückten. „Money transfer has become a deep part of Kenyan national identity and cultural wealth, and a medium of everyday relations of friendship and intimacy. Remittances are bringing more money into rural areas through family networks, shaped by distributional labors of grandmothers, young men, and others. Innovative group finance models such as family networks, cooperatives, savings clubs, solidarity entrepreneurialism, and fundraising are capturing aspirations for success.“ (S. 176f.) All das kann nur funktionieren, wenn Geldwerte in dieses System eingespeist werden. In Zeiten von Covid-19 kam es hier zu Krisen.

Das Buch argumentiert aber vor allem, dass sich in all diesen Entwicklungen die soziale Bedeutung des Geldes in Kenia in der Form des „wealth-in-people“ ausdrückt. Darunter versteht die Autorin eine Lebenswelt, in der Ansprüche gegenüber anderen Menschen eine wichtige Basis für das eigene Prestige, die eigene Macht und den eigenen Zugang zu Ressourcen sind. Diese Ansprüche können sich auf die Arbeitskraft eines anderen, Unterstützung, Reproduktion oder Eigentum beziehen. Geld, nun in dieser einfach zugänglichen digitalen Version, dient dazu, diese Beziehung in Form der Verpflichtung, der Schuld oder der Allianz mit anderen zu etablieren.

Diese Herangehensweise führt logischerweise zur Kombination des eigenen Wohlergehens mit dem anderer. „This is not a zero-sum game. Rather the goal is to be part of a constellation of ties, toward a collective upliftment.“ (S. 179) SW

Sibel Kusimba: Reimagining Money
Kenya in the Digital Finance Revolution.
Stanford University Press, Stanford 2021; 240 Seiten



Money transfer has become a deep part of Kenyan national identity and cultural wealth, and a medium of everyday relations of friendship and intimacy.

Joscha Wullweber

Zentralbankkapitalismus

Die globalen Aktienmärkte brachen im Zuge der Covid-19-Pandemie im Frühjahr des Jahres 2020 massiv ein. Doch anders als bei der globalen Finanzkrise in den Jahren 2007–09 erreichten die Aktienkurse ihr Vorkrisenniveau bereits zum Jahresende. Diese außergewöhnliche Entwicklung ist umso überraschender als die Realwirtschaft, der Arbeitsmarkt und die staatlichen Finanzen auch im Herbst 2021 noch deutlich angeschlagen sind. Für Joscha Wullweber, Professor für Politische Ökonomie, ist diese mysteriöse Erholung des Finanzmarktes und seine offenbare Entkopplung von anderen wirtschaftlichen Entwicklungen symptomatisch für eine neue Form des Kapitalismus, den er Zentralbankkapitalismus nennt.

Maßgeblich für die Lenkung der Wirtschaft verantwortlich

In diesem Buch führt Wullweber tief in den Maschinenraum derjenigen Institutionen, die heutzutage maßgeblich für die Lenkung der Wirtschaft verantwortlich sind: die Zentralbanken. Wullweber ist hierbei äußerst kritisch und hinterfragt ganz besonders die Rolle der Regierungen und Staaten, welche die Entwicklung des Finanzsystems hin zu immer größerer Krisenanfälligkeit massiv befördert haben. Die Rolle der Zentralbanken war ursprünglich stark limitiert und technisch. Doch seit der globalen Finanzkrise sind die Zentralbanken mächtiger und unkonventioneller geworden. Dies liegt zum einen daran, dass die meisten Regierungen durch selbst- oder fremdauferlegte Sparmaßnahmen keinen Handlungsspielraum mehr für aktive Fiskalpolitik haben. Zum anderen ist diese Entwicklung der kontinuierlich steigenden Komplexität der Finanzmärkte geschuldet. Das Resultat, der Zentralbankkapitalismus, hat laut Wullweber zwei inhärente Schwachstellen: erstens ist die demokratische Legitimation der Zentralbanken und ihrer geldpolitischen Instrumente sehr zweifelhaft, da sie nicht durch Parlamente kontrolliert werden. Zweitens haben Zentralbanken keine geeigneten Mittel, um die Ursachen von Finanzkrisen zu bekämpfen. Die quantitative Lockerung, also das Bereitstellen immenser Geldmengen durch das Aufkaufen von Wertpapieren führt nicht etwa zu Investitionen, sondern nur zu steigenden Wertpapierpreisen. Daher können die Zentralbanken nur die Symptome von Krisen lindern, diese aber selbst nicht verhindern. Laut Wullweber sind sie in einem Teufelskreis gefangen, da alle stabilisierenden Maßnahmen in einer Krise die Anfälligkeit des Systems nur weiter erhöhen.

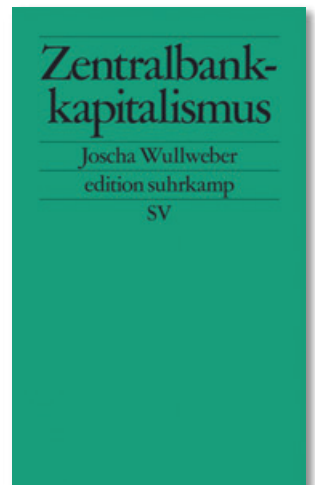
Wullwebers Buch ist äußerst komplex und streckenweise selbst für gut informierte Laien wohl kaum verständlich. Dies ist natürlich vor allem dem Thema und der Komplexität der modernen Finanzindustrie geschuldet. Vor allem die sehr detaillierten und theoretischen Ausführungen über die Natur des Geldes sowie über die Definition der Liquidität sind sehr akademisch und mit wissenschaftlichen Zitaten von Karl Marx bis John Maynard Keynes gespickt. Für ein breites Publikum sind wohl eher die späteren Kapitel interessant, welche die verschiedenen krisenfördernden Symptome und die inhärent instabile Natur des Zentralbankkapitalismus beleuchten.

Zu diesen Symptomen gehört das nahezu unregulierte Schattenbankensystem, das inzwischen etwa die Hälfte aller weltweit gehandelten Wertpapiere umfasst und es Akteuren wie Investmentfonds oder Vermögensverwaltern ermöglicht, unabhängig von Banken Kredite zu vergeben. Diese marktbasierenden Kredite sind anders als Kredite von Banken staatlich nicht abgesichert und daher in Krisen hoch riskant. Die große Stärke des Buches ist, dass es nicht bei der (kritischen) Beschreibung derartiger Entwicklungen in den Finanzmärkten endet, sondern aufzeigt, dass diese Entwicklung entweder durch die Untätigkeit vor allem westlicher Regierungen oder durch Deregulierung der Finanzmärkte zustande kam. Das Schattenbankensystem etwa ist in Nichtkrisenzeiten für die hochverschuldeten westlichen Staaten von großem Nutzen, da die marktbasierenden Kredite in der Regel mit Staatsanleihen abgesichert werden und durch die immer weiter steigende Nachfrage nach Staatsanleihen somit die Zinslast von Staatschulden niedrig halten.

Forderung nach aktiverer Fiskalpolitik

Für Wullweber ist klar, dass nur eine aktivere Fiskalpolitik der Staaten und stärkere Finanzmarktregulierung die inhärente Instabilität des Zentralbankkapitalismus überwinden und künftigen Krisen vorbeugen kann. So fordert er etwa eine Abkehr von fixierten fiskalischen Defizitgrenzen, mehr staatliche Investitionen in die Realwirtschaft, die Einführung einer Finanztransaktionssteuer sowie eine erzwungene Entschleunigung des Finanzhandels. Auf diese Weise könnte das Finanzsystem zu seiner eigentlichen Funktion – der Bereitstellung von Kredit und Liquidität für die produktive Realwirtschaft – zurückkehren und die unkonventionelle, krisengetriebene Zentralbankpolitik überwunden werden. ʘS

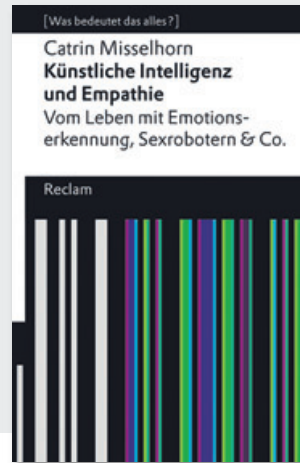
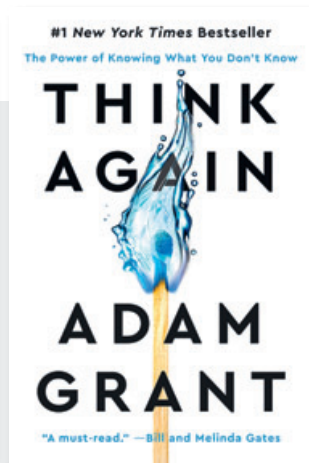
Joscha Wullweber: Zentralbankkapitalismus
Transformationen des globalen Finanzsystems
in Krisenzeiten. Suhrkamp Verlag,
Berlin 2020; 297 Seiten



Ob es sich bei all diesen Vorgängen um eine intellektuelle Evolution oder eine Schocktherapie handelt, darüber lässt sich diskutieren.

Kurze Rezensionen

Acht Bücher. Acht Themen.



Wolfgang Kaleck

Die konkrete Utopie der Menschenrechte Ein Blick zurück in die Zukunft

Menschenrechten wird oft vorgeworfen, abstrakt zu sein, jenseits von geltendem Recht, sowie ein Privileg des globalen Nordens. Der Menschenrechtsanwalt Wolfgang Kaleck erkennt diese Vorwürfe an und relativiert sie zugleich mit seinem Verständnis einer konkreten Utopie. Mit diesem von Ernst Bloch stammenden Konzept will er die Möglichkeit „grundlegender gesellschaftlicher Veränderungen aufzeigen, die sich von abstrakten Utopien unterscheiden“. (S. 31) Kaleck beschreibt in seinem Buch viele Errungenschaften, die unter der Berufung auf die Menschenrechte erreicht wurden, betont jedoch auch deren gegenwärtige Grenzen. CBA

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2021 · 176 Seiten

Adam Grant

Think Again The Power of Knowing What You Don't Know

Dieses Buch wird die Menschheit wohl nicht retten – wobei, wer weiß das schon, vielleicht ja doch. Es bleibt zumindest zu hoffen, dass es viele lesen. Worum geht es? Der Organisationspsychologe Adam Grant beschreibt extreme Polarisierungen in politischen und soziokulturellen Bereichen als eine der größten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer heutigen Zeit, das Zusammenkommen und gemeinsame Arbeiten an Problemen als essenzielle und einzig sinnvolle Lösung. Grant erklärt dem folgend nicht nur, wie man andere dazu bringen kann, bestehende Weltansichten zu hinterfragen, sondern vor allem, wie man sein eigenes Denken, seine eigenen Wertsätze immer wieder notwendigen Prüfungen unterzieht. PM

Viking Books, London 2021 · 320 Seiten

Catrin Misselhorn

Künstliche Intelligenz und Empathie Vom Leben mit Emotionserkennung, Sexrobotern & Co

Menschliche Empathie und künstliche Empathie: was unterscheidet sie, was verbindet sie, werden Roboter bald Gefühle haben und was bedeutete das für uns Menschen im Umgang mit ihnen? Catrin Misselhorn geht diesen Fragen im Buch *Künstliche Intelligenz und Empathie* nach. Sie erläutert, was zwischenmenschliche Empathie ist, klärt Grundbegriffe menschlicher und artifizieller Empathie und verknüpft Theorie und Praxis im Kapitel „Können Roboter Schmerz empfinden?“. Aufschlussreich, spannend und lesenswert. KP

Reclam Verlag, Stuttgart 2021 · 150 Seiten

Noreena Hertz

Das Zeitalter der Einsamkeit Über die Kraft der Verbindung in einer zersplitterten Welt

„Es ist eine Zeit, in der sich große Teile der Gesellschaft allein fühlen, obwohl es nie einfacher war, miteinander in Kontakt zu treten“ (S. 318) Die Ökonomin Noreena Hertz zeigt in über 300 Seiten, was uns einsam macht, wie sich Einsamkeit auf unsere Gesundheit auswirkt und was die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Politik dagegen tun können. Zu Beginn des Buches können die Leser:innen den Grad Ihrer eigenen Einsamkeit ermitteln – definitiv eine Thematik, die uns direkt oder indirekt betrifft. LW

Harper Collins, Hamburg 2021 · 448 Seiten



Yuval Noah Harari

Sapiens Die Falle

Dass ein gutes Leben und Wachstum nicht Hand in Hand gehen, zeigt uns Teil 2 der Comic-Buchreihe Hararis über die Menschheitsgeschichte: Die landwirtschaftliche Revolution hat begonnen – ein bitter-süßer Fortschritt. Bunt, fantasievoll und manchmal sarkastisch erfahren wir, dass Landwirtschaft nicht nur für mehr Essen sorgte, sondern auch Ursprung eines harten Lebens, von Bevölkerungsexplosion, Überfällen und Kriegen für Macht und Besitz war – also Konsequenzen, die bis in unsere Zeit reichen und die Grundsteine für unsere moderne Welt gelegt haben. DS

C.H. Beck Verlag, München 2021 · 248 Seiten

Stefan Wellgraf

Ausgrenzungsapparat Schule Wie unser Bildungssystem soziale Spaltungen verschärft

Stefan Wellgraf (HU Berlin, Institut für Europäische Ethnologie) analysiert in diesem Buch die Reproduktionsmechanismen sozialer Ungleichheiten durch das System Schule. Dabei spannt er seine Studie von betroffenen Schüler:innen und Lehrer:innen über die Bildungspolitik „als ein von medialen Paniken angetriebenes [...] Steuerungsinstrument“ (S. 168) hin zu sozial- und privatwirtschaftlichen Bildungsprojekten. Wellgrafs Analyse legt nüchtern dar, dass der Ausgrenzungsapparat Schule auf viele Ungleichverhältnisse angewiesen ist, die deswegen reproduziert und nicht in Frage gestellt werden. Ohne den Fehler zu machen, eigene Lösungen anzubieten, bietet dieses Buch sehr viel zum Nachdenken. QS

transcript Verlag, Bielefeld 2021 · 242 Seiten



Mai Thi Nguyen-Kim

Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit Wahr, falsch, plausibel – die größten Streitfragen wissenschaftlich geprüft

Mai Thi Nguyen-Kim widmet sich unserer aktuellen Informationskrise, in der Wirklichkeit zu einem „Blob aus Wahrheit, Lüge, Fakten und Ideologie“ (S. 343) verschmilzt, in der Äußerungen einfach als Cancel Culture und Fake News abgewertet werden und in der die Menge an Informationen deren sachliche Interpretation immer schwieriger machen. Entlang verschiedener Themen erklärt die Wissenschaftsjournalistin, welchen Beitrag die empirische Wissenschaft zur Beantwortung gesellschaftlich strittiger Fragen leisten kann: Der aktuelle wissenschaftliche Konsens soll als inhaltliche Basis und der wissenschaftliche Spirit als Vorbild für eine konstruktive Streitkultur in Diskussionen und Debatten dienen. Ein vielseitiges Buch! KS

Droemer Knauer, München 2021 · 368 Seiten



Elisabeth Lechner

Riot, don't diet! Aufstand der widerspenstigen Körper

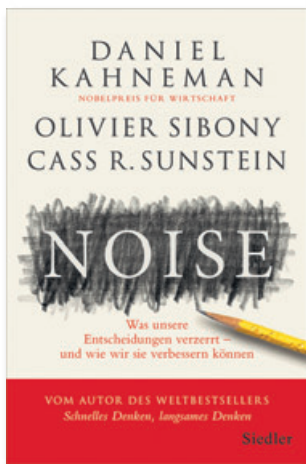
Körper werden bewertet, diskriminiert, wenn sie nicht einer soziokulturellen Norm, einem Hirngespinnst, entsprechen. Schönheitskonzepte sind etwas zutiefst Politisches. Das wurde nicht zuletzt durch viele kleine und große Beiträge in der Body Positivity Bewegung gezeigt. Hier setzt Elisabeth Lechner an. Erklärt. Und denkt weiter, tritt darüber hinaus. Lässt uns scheinbare Ideale hinterfragen, stellt Mechanismen von Beeinflussung und Eingrenzung zur Diskussion. *Riot don't diet!* ist ein Ausruf. Ein Aufruf. Um das Konzept und den Begriff Schönheit aufzubrechen, um ein Miteinander, nicht nur, aber gerade auch in Form von politischer Repräsentation einzufordern. AB

Kremayr & Scheriau, Wien 2021 · 240 Seiten

Wie wir denken ...

... und Entscheidungen treffen

Daniel Kahneman geht mit Olivier Sibony und Cass R. Sunstein der Frage nach, welche Faktoren die Entscheidungsfindung stören. Tyson Yunkaporta wendet das Wissen der Aborigines zur Lösungsfindung aktueller Krisen an. Steven Pinker plädiert in seiner Publikation für mehr Rationalität. Und Jordan Ellenberg zeigt, wie uns geometrisches Denken nichts weniger als die Welt erklärt.



Noise als Problem besser zu verstehen und Lösungsansätze dafür zu finden, ist Work in Progress und geht uns alle an.

Daniel Kahneman et al.

Noise

Nobelpreisträger Daniel Kahneman hat mit *Schnelles Denken, langsames Denken* einen Weltbestseller vorgelegt. Gleiches gelang Cass R. Sunstein mit *Nudge*. Nun haben sich die beiden mit Olivier Sibony zusammengetan und ein Buch geschrieben, das ebenfalls das Zeug hat, einer zu werden: *Noise*. Ihr Thema sind Urteilsfehler. Bislang wurden diese vor allem unter dem Oberbegriff Bias thematisiert, also systematische Abweichungen, die auf kognitiven Verzerrungen von Denkprozessen basieren, etwa Selbstüberschätzung, Verlustaversion, Verfügbarkeitsheuristik et cetera. Biases leuchten ein, denn sie befriedigen das menschliche Bedürfnis nach kausalen Erklärungen. Noise hingegen ist ein rein statistisches Phänomen. Nur eine statistische Betrachtungsweise befähigt uns, es zu erkennen, und das ist wohl der Grund dafür, dass Noise weniger auffällig und weniger bekannt ist als Bias.

Urteilsfehler verstehen lernen

Mit dieser Schiefelage aufzuräumen, ist das zentrale Anliegen dieses Buches. „Wenn wir Urteilsfehler verstehen wollen, müssen wir sowohl Bias – die systematische Abweichung, die Verzerrung – als auch Noise – die Zufallsstreuung, das störende Rauschen – verstehen.“ (S. 11) Bei Bias liegen die Abweichungen in einer Richtung, bei Noise sind sie gestreut. Noise liegt vor, wenn Entscheidungen abhängig von der Person des Entscheiders und oder ihn beeinflussender Rahmenbedingungen bei sonst gleichen Voraussetzungen zu gänzlich unterschiedlichen Ergebnissen führen. Etwa wenn straffällig gewordene Menschen für genau die gleiche Straftat unter ansonsten gleichen Bedingungen völlig unterschiedliche Strafmaße erhalten. Oder wenn, wie in den USA geschehen, ein Richter fünf Prozent der Asylsuchenden anerkennt, ein anderer aber 88 Prozent. Noise findet sich überall, wo ent-

schieden wird: in der Medizin, bei Vorhersagen, bei Asyl- und Personalentscheidungen, in der Justiz, bei Versicherungen, im Patentwesen, in der Kriminaltechnik, etwa bei der Beurteilung von Fingerabdrücken – und beinahe immer sind sie verbunden mit krassen Ungerechtigkeiten. Das sei nur die Spitze eines riesigen Eisbergs, reklamieren die Autoren: „Wo Urteile getroffen werden, gibt es Noise – und zwar mehr, als man gemeinhin erwartet.“ (S. 18)

Ein eminent wichtiges Buch

In ihrem Buch befassen sich Kahneman, Sibony und Sunstein ausführlich mit der Entstehung von Fehlerurteilen und den Bedingungen der Urteilsbildung; am Ende wenden sie sich der großen Chance zu, die sich mit einer Zurückdrängung von Noise – durch neue Prozesse oder durch Algorithmen – verbinde: „Riesige Summen würden eingespart, die öffentliche Sicherheit würde sich verbessern, das Gesundheitssystem wäre effizienter, es gäbe weniger Ungerechtigkeiten, und viele vermeidbare Fehler würden verhindert.“ (S. 416) Zweifellos ein eminent wichtiges Buch, weil es die krassen Ungerechtigkeiten ins Blickfeld rückt, die aus rein zufälligen Konstellationen bei Entscheidungen entstehen. Zu hinterfragen ist allerdings die implizite Annahme, dass es für jeden Entscheidungsfall eine bestmögliche Entscheidung gebe. Eine, die sich aus der Sachlage selbst ergibt und nicht erst von den beteiligten Menschen verhandelt werden muss. Allzu technikgläubig erscheint auch das Vertrauen auf Algorithmen. Die mögen Noise zwar treffsicher eliminieren, das Problem ist aber, Algorithmen biasfrei zu bekommen: frei von systematischen Verzerrungen. WK

Daniel Kahneman, Olivier Sibony, Cass R. Sunstein: Noise. Was unsere Entscheidungen verzerrt – und wie wir sie verbessern können. Siedler Verlag, München 2021; 480 Seiten

Tyson Yunkaporta **Sand Talk**

Der Dozent und Künstler Tyson Yunkaporta ist Angehöriger des australischen Apalech Clans und forscht zu Indigenem Wissen, den Sprachen der Aborigines und der Überlieferung von Naturkatastrophen. Bei seiner Suche erkannte er, „dass es nicht die Welt der Gegenstände war, die uns erdete und erhielt, sondern die Art zu denken“ (S. 8). Mit dem Buch *Sand Talk* teilt er die Worte und Bilder mit uns, die er für die Indigenen Muster des Denkens, des Seins und des Tuns, die für gewöhnlich unsichtbar sind, gefunden hat.

Jemand, der sowohl über Einblick in Indigenes Wissen verfügt als auch in die Probleme der zivilisierten Welt, kann hybride Einsichten anbieten. Doch der Autor möchte weder als Vorbild noch als Experte wahrgenommen werden. Er stellt sich der „Authentizitätsanforderung“ entgegen, die eine ununterbrochene kulturelle Tradition imaginiert. Diese existiert in der Realität nicht. Vielmehr gilt es, sich der wahren Begebenheiten der Kolonisation und Besetzung, der Vertreibung und gewaltsamen Assimilierungsprogramme bewusst zu bleiben und das vielschichtige Kaleidoskop Indigener Kulturen nicht zu verzerren. Yunkaporta findet einen Weg, das Indigene Wissen nicht zu simplifizieren oder zu kategorisieren. Stattdessen erzählt er von Mustern, die er aus seiner kulturellen Praxis kennt und die sich in seinen vielfältigen Verbindungen mit anderen Aborigine-Gemeinschaften entwickelt haben. „Ich berichte nicht für ein weltweites Publikum über Indigene Wissenssysteme. Ich untersuche weltweite Systeme aus der Perspektive Indigenen Wissens.“ (S. 14)

Damit grenzt sich das Buch ab von einem zu einfachen und folgenlosen Umgang mit Indigenem Wissen. Oft werden die „Ersten Völker“ und ihre nachhaltige, landverbundene Lebensweise zwar herangezogen, um Lösungen zu suchen, diese bleiben aber auf die Vergangenheit bezogen. Mit einem „Denken in Mustern“ (S. 17) begegnet Yunkaporta heutigen globalen Nachhaltigkeitsfragen und kritisiert damit gegenwärtige Systeme. Am Muster des Urknalls wird deutlich, was gemeint ist: dieser Anfang, das Bild eines Steins im Zentrum von Ort und Geschichte, ist nicht nur im Universum zu finden, sondern wiederholt sich unendlich und andauernd in all dessen Teilen. Ein Stein im Zentrum ist ein Muster, auf das sich viele Schöpfungsgeschichten beziehen, und das sich bis in die Quantenebene reflektiert findet. „In dieser Form des Wissens gibt es keinen Unterschied zwischen einem selbst, einem Stein, einem Baum oder einer Verkehrsampel. All diese Elemente enthalten Wissen, Erzählung, Muster.“ (S. 25)

Die Kapitel sind entsprechend mündlicher Überlieferung aufgebaut, den sogenannten

Yarns. Diese Unterhaltungen mit verschiedenen Menschen, die nicht immer einer Meinung sind, erweitern die Perspektive, erzeugen Wissen und geben es weiter. Die sich ergebenden Ideen hat Yunkaporta zuerst in traditionelle Objekte geschnitzt, und – um die mündliche Perspektive möglichst wenig zu verzerren – sie erst danach in geschriebene Worte übertragen. Außerdem sehen wir in jedem Kapitel das Abbild eines Sand Talks, ein Brauch, bei dem zur Weitergabe von Wissen Bilder auf den Boden gezeichnet werden.

Die Ältesten der Aborigines Australiens erzählen in vielen Geschichten, wie wichtig es ist, nie das Land zu vergessen und immer in Bewegung zu bleiben: „Wenn du dich nicht mit dem Land bewegst, wird das Land dich bewegen.“ (S. 3) Sehr lange Zeit haben sich die Menschen in vielschichtigen, landverbundenen Kulturen entwickelt, sodass unser Gehirn eine Kapazität für über hundert Milliarden Nervenverbindungen ausgebildet hat. Davon benutzen wir heute nur einen Bruchteil. Zu glauben, vor den großen Erzählungen von Fortschritt und Zivilisation wäre das menschliche Leben hart und primitiv gewesen, ist mit dieser Einsicht nicht haltbar. Dagegen haben Zivilisationen, die nicht nachhaltig agieren, nie lange Bestand gehabt.

Offen werden für Prozesse des Wandels

Westliches Denken ist heute von Geschichten geprägt, die einen Kampf zwischen Gut und Böse inszenieren. Was dahinter steckt, ist das Verlangen, der Komplexität der Schöpfung Einfachheit und Ordnung aufzuzwingen. Den Ursprung dieses Verlangens verortet Yunkaporta in einem neu entstandenen Ungleichgewicht, das den Narzissmus nicht mehr in Schach zu halten vermochte und so das komplexe, aber ausgewogene Schöpfungsmuster, das überall im Universum wirkt, zu infizieren. Zum Narzissmus kennen die Aborigines viele Geschichten, unter anderen die des Emu, der die Vorrangstellung aller Spezies beanspruchte und damit die zerstörerische Vorstellung in die Welt brachte: „Ich bin besser als du, du bist weniger wert als ich“ (S. 26). Als Hüter sind wir Menschen verantwortlich, zur Schöpfung beizutragen. Mit den vier Verhaltensregeln „verbinden, diversifizieren, interagieren und adaptieren“ (S. 83) können wir zu Nachhaltigkeitsakteuren werden, die offen werden für Wandel und kreative Ereignisse möglich machen.

Das Buch geht, wie das Denken der Aborigines, über seinen Inhalt hinaus. Entsprechend dem Muster der Schöpfung schlägt es ins westliche Denken ein und schafft eine Raum-Zeit, die ungeahnte Lösungen, Verknüpfungen und kreatives Potenzial ermöglicht. CMB

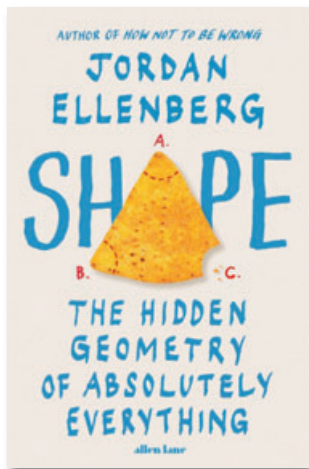
Tyson Yunkaporta: Sand Talk. Das Wissen der Aborigines und die Krisen der modernen Welt. Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2021; 320 Seiten



Deine Kultur ist nicht das, was deine Hände berühren oder machen, sie ist das, was deine Hände bewegt.



Rationalität erwächst aus einer Gemeinschaft denkender Menschen, die einander ihre Irrtümer aufzeigen.



And yet geometry is felt, generally, to be at the heart of what's required for real figuring in the world.

Steven Pinker **Mehr Rationalität**

Mehr Rationalität ist weniger kontrovers, als sich ob ausgelöster Kontroversen vermuten lassen könnte. Es ist eine umfangreiche Verteidigung der Vernunft in Zeiten der Fake-News. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht auf der Kritik des Irrationalen. Vielmehr erklärt Steven Pinker die Probleme des menschlichen Denkens, die dazu führen, dass wir auf unvernünftige Argumente hereinfallen.

Wichtig sind Pinker zwei Punkte: Zum einen betont er, dass die menschliche Natur nur dann zu verstehen sei, wenn wir uns die Diskrepanz zwischen der Umwelt, in der sich unsere Evolution vollzog, und unserer Umwelt von heute vor Augen führen. Unser kognitives System sei über Jahrtausende entwickelt worden. Die optischen Täuschungen, die wir alle anhand von Beispielen in den sozialen Medien kennen, sind hier zu nennen. Ihr Hintergrund sind evolutionäre Vorteile, visuelle Informationen nützlich umzurechnen. Nicht immer ist ihnen heute zu vertrauen, wo sie eben nicht mehr immer sinnvoll sind, sondern einfach nur falsche Informationen liefern. Gut: Mit Hilfe von Logik, Wahrscheinlichkeit und kritischem Denken können wir heute diesen Fehlern auf den Leib rücken. Die Vernunft kann nicht nur Fehlwahrnehmungen zurechtrücken. Sie kann sogar über sich selbst nachdenken. Wie das aussieht, zeigt Pinker an vielen Beispielen. Immer wieder berichtet er von Denkfehlern, die wir Menschen häufig machen. Dazu gehört unsere Begeisterung für Zufälle, die eben keine sind, sondern sich mit einem klaren Verständnis von Wahrscheinlichkeit gut erklären lassen.

Zum anderen: Es muss uns klar sein, dass niemand auf sich allein gestellt seinen Gedanken nachhängend rational genug sein kann, um zu vernünftigen Schlussfolgerungen zu gelangen. Spannend wird seine Diskussion sozialer Auswirkungen rationalen Handelns anhand des Allmende-Problems. Das Allmende-Problem stellt sich so dar: Probanden erhalten eine Geldsumme. Der Teil der Summe, den sie in einen gemeinsamen Topf legen, wird verdoppelt und wieder an alle verteilt. Als Gruppe ist es rational, das gesamte Geld in den Topf zu legen, für Einzelne hingegen ist es optimal, die eigene Summe zu behalten und alle anderen zahlen zu lassen - und davon zu profitieren. „Gemäß dieser Logik ist es rational zu sagen: ‚Es sollte ein Gesetz geben, das meinem Tun Einhalt gebietet.‘“ (S. 258) Rationalität kann also sogar zeigen, dass die Anwendung der Rationalität gesellschaftlich eingebettet sein sollte. SW

Steven Pinker: Mehr Rationalität
Eine Anleitung zum besseren Gebrauch des Verstandes. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2021; 432 Seiten

Jordan Ellenberg **Shape**

Was haben der Reiseweg einer Mücke mit einer Google-Suche gemeinsam? Inwiefern ähneln die Prinzipien der künstlichen Intelligenz dem Bergsteigen?

Eine Auflösung bietet Jordan Ellenberg in *Shape*. Für Lai:innen, Kenner:innen und Könn:innen bietet der Autor ein unterhaltsames Sachbuch über Mathematik. Genauer: Über die Geometrie. Dafür verbindet er souverän Entwicklungen der Mathematikgeschichte mit modernen Fragen, neben theoretischen Erklärungen fehlen auch kurzweilige Anekdoten nicht. Ohne Bescheidenheit weist der Untertitel auf den Umfang Ellenbergs Unternehmung hin: „The Hidden Geometry of Absolutely Everything“.

Diesem Untertitel folgend beschäftigt sich Ellenberg etwa mit der Frage, wie viele Löcher ein Strohalm hat. Was für viele auf den ersten Blick simpel erscheinen mag, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als eine schwer zu lösende Aufgabe. Verbreitete Antworten sind übrigens 0, 1 oder 2.

Jordan Ellenberg ist Professor für Mathematik an der University of Wisconsin und setzt sich nicht nur beruflich mit einem faszinierenden Feld auseinander. Dass er enthusiastisch, sprachlich flüssig und mit einem charmant-selbstironischen Humor die oft nur als Schulfach bekannte Disziplin der Mathematik der breiten Masse zugänglich machen kann, bewies er bereits in seinem Buch *How not to be wrong*. Und anders als in der Schule geht es bei der Geometrie nicht nur darum, mit dem Zirkel in der Hand Formen zu zeichnen, sondern vielmehr um Denken und Beweisen. Dass gerade dafür das Trial-and-Error-Prinzip nützlich und in der Mathematik weit verbreitet ist, wirft möglicherweise ebenfalls ein neues Licht auf die Mathematik: „Students often grow up in a world where you solve a math problem by executing a fixed algorithm. [...] Real math (like real life!) is nothing like this. There's a lot of trial and error.“ (S. 145)

Jordan Ellenberg scheint auf der Mission zu sein, die Geometrie, die jeden Tag eine wichtige, aber noch zu wenig beachtete Rolle spielt, in ihrer vollen Pracht zu zeigen. Sei es in den Wahlen der Vereinigten Staaten von Amerika, in der Corona-Pandemie, der Vorhersagbarkeit der Zukunft oder in einem Taco, der das Cover des Buches zielt.

Die 480 Seiten haben das Potenzial, Mathematik attraktiv, verstehbar und nützlich zu machen. Und Perspektiven zu verändern. QS

Jordan Ellenberg: Shape
The Hidden Geometry of Absolutely Everything. Allen Lane, London 2021; 480 Seiten

Gesellschaft

Entwicklungen reflektieren

Anja Röcke widmet sich dem Phänomen der Selbstoptimierung und liefert ein umfassendes Grundlagenwerk. Armin Nassehi beschäftigt sich derweil mit der Komplexität der Gesellschaft. Şeyda Kurt nimmt sich demgegenüber vertrauter Liebesnormen an, um sie kritisch zu hinterfragen. Und Carolin und Christoph Butterwegge beleuchten das Spektrum von Kinderungleichheit.

Anja Röcke

Soziologie der Selbstoptimierung

Selbstoptimierung heißt sich verbessern. Aber während sich Selbstoptimierer:innen ihrem Ziel nähern, wird es schon wieder durch weitere ersetzt oder verändert sich. Optimieren heißt also Verbessern ohne Ende und „grundsätzlich verweist Selbstoptimierung nicht auf ein Leben in Genuss und Muße“ (S. 218). Im medialen Diskurs wird dieses um sich greifende Phänomen vor allem kritisch beleuchtet, der Mensch als Leibeigener gesellschaftlicher Normvorstellungen präsentiert. Ganz so einfach ist das nicht, wie uns nun das erste deutsche Grundlagenwerk zur Soziologie der Selbstoptimierung zeigt.

Das erste Überblickswerk

Anja Röcke macht einen unaufgeregten Rundumschlag durch die Geschichte und die Perspektiven zur Selbstoptimierung. Neben der Berichterstattung über Optimierungsstrategien in Sachen Schönheit, Fitness, Gesundheit und Leistungsfähigkeit, wird der Begriff auch in der Soziologie mehrheitlich aus der Stoßrichtung der (kultur-)kritischen Ökonomisierung des Sozialen und unter der Brille von Foucaults *Gouvernementalität* bzw. den daran anschließenden *governmentality studies* analysiert. So geflügelt und kritisch konnotiert wie dieses gesellschaftliche Phänomen seit langem ist, mutet es fast überraschend an, dass ein solches Überblickswerk erst 2021 veröffentlicht wird. Röcke meidet die Identifikation mit einer der von ihr vorgestellten theoretischen Strömungen und zeigt damit, dass Optimierung nicht nur ein durch Druck entstehendes Phänomen ist, sondern ebenso Resultat intrinsischer Motive sein kann. Dazu liefert sie eine tiefgreifende Recherche zur historischen Einbettung und Vorläufertypen der Selbstoptimierung sowie den dazugehörigen Subjektivierungsansätzen und

Praxistheorien. Viel hat sie hier zu tun, denn auch wenn sich die Auseinandersetzung mit diesem Phänomen schon über zwei Dekaden zieht, gleicht die Forschungslandschaft teils einem Flickenteppich. Röckes Leistung besteht darin, die Erkenntnisse zusammenzutragen und schließlich auch zu einer Systematik zusammenzufassen – dem analytischen Kern des Phänomens.

Röcke liefert eine Begriffsgenealogie, die uns nicht nur weit zurückliegende Konzepte und Ideen liefert, sondern auch zeigt, wie die wirtschaftliche und technische Dimension der Optimierung um 2000 herum langsam, aber sicher in alle gesellschaftlichen Sphären vorgedrungen ist. Über die kultursoziologische Diskussion erarbeitet sie schließlich Selbstoptimierung als Subjektivierung und Praxis, wobei uns sowohl Klassiker der Soziologie als auch aktuelle Gegenwartsdiagnosen begegnen. Die Erkenntnisse kondensiert sie in zehn Punkten, die dieses Phänomen in ihrer Struktur generalisiert beschreiben können: „ihrer grundlegenden Orientierung an Verbesserbarkeit und Mängelbeseitigung, ihrer offenen Strukturlogik und ihrer Oszillation zwischen Autonomie und Heteronomie.“ (S. 206) Diese Oszillation hebt sie noch einmal in Form von zwölf Spannungsfeldern hervor und kommt zur Annahme, dass Selbstoptimierung das Selbst und die Gesellschaft sogar stabilisieren kann – eine spannende These, über die ich gerne mehr gelesen hätte.

Eine kluge Analyse

Röcke liefert die ausführliche und kluge Analyse eines Phänomens der Gegenwartsgesellschaft, auch wenn sie sich am Ende nicht weit aus dem Fenster lehnt – sie schafft damit jedoch einen forscherschen Ausblick in einem Buch, welches ansonsten einen anderen Schwerpunkt hat: die Schaffung eines Grundlagenwerkes. DS

Anja Röcke:
Soziologie der Selbstoptimierung
Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 257 Seiten



Die Optimierung des Selbst steht im Mittelpunkt gegenwärtiger gesellschaftlicher Anforderungen und individueller Sinnwelten, zumindest in der westlichen Welt.



Wo eine Villa ist, ist auch ein Weg – zum Abitur, zum Studium und zur beruflichen Karriere.



Viel zu selten sprechen wir darüber, wie unser Miteinander anders sein könnte.

Carolin Butterwegge · Christoph Butterwegge **Kinder der Ungleichheit**

Der Experte für soziale Ungerechtigkeit Christoph Butterwegge und die Erziehungswissenschaftlerin Carolin Butterwegge widmen sich dem Ausmaß und den Ursachen der sozialen Ungleichheit unter Kindern. Dafür reflektieren sie den Begriff der Armut und liefern Zahlen: So ist die Vermögensverteilung in Deutschland in den vergangenen 25 Jahren deutlich ungleicher geworden. „Während die obere Hälfte der Verteilung ihr Nettovermögen im Zeitraum zwischen 1993 und 2018 mehr als verdoppelte, besaß die ärmere Hälfte der Bevölkerung weniger als ein Vierteljahrhundert zuvor; ein Haushalt der reichsten 10 Prozent war im Jahr 1993 durchschnittlich 50-mal, im Jahr 2018 aber 100-mal reicher als ein Haushalt der unteren Hälfte.“ (S. 39) Von den 13,5 Millionen Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren in Deutschland wachsen 2,8 Millionen in einer Armutslage auf. Das bedeutet, dass das Einkommen ihrer Familien weniger als 60 Prozent des mittleren bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommens beträgt und/oder die Familie für die Armutslage typische Sozialgelder bezieht (S. 50). Besonders Kinder von Alleinerziehenden haben häufig mit Armut zu tun.

Die genannten, gegebenenfalls abstrakt wirkenden Zahlen bedeuten im alltäglichen Leben (nicht nur) für jungen Menschen eine immense Hürde, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, das Geld sei zu gering, um wenigstens einmal im Monat ins Kino oder auf ein Konzert zu gehen. Klassenfahrten oder Einladungen nach Hause fänden so gut wie nie statt, wird die Bertelsmann-Stiftung zitiert. (S. 59)

Dass sich die wirtschaftliche Ungleichheit auch in den Bildungschancen niederschlägt, kann ebenfalls statistisch belegt werden. Auf den Punkt gebracht: „Wo eine Villa ist, ist auch ein Weg – zum Abitur, zum Studium und zur beruflichen Karriere.“ (S. 105)

Abschließend wird die Zukunft in den Blick genommen. Die wichtigsten Vorschläge, die dazu beitragen sollen, Kinderarmut zu reduzieren, werden auf den Prüfstand gestellt. Das Programm, das entworfen wird, umfasst die Reregulierung des Arbeitsmarktes, um den Familien mehr Stabilität zu bieten, die Verbesserung der sozialen Infrastruktur, das Aufbrechen der Benachteiligung von Kindern aus wirtschaftlich schwächeren Familien im Bildungssystem, die soziale Treffsicherheit der Familienförderung und die Verbesserung der Wohnversorgung. SW

Carolin Butterwegge, Christoph Butterwegge:
Kinder der Ungleichheit
Wie sich die Gesellschaft ihrer Zukunft beraubt.
Campus Verlag, Frankfurt am Main 2021; 303 Seiten

Şeyda Kurt

Radikale Zärtlichkeit

Ist Liebe politisch? Der Journalistin Şeyda Kurt zufolge ist sie das. Das politische Moment verortet sie dabei weniger im Gefühl der Zuneigung als innerhalb der daraus resultierenden Beziehungen, also der gesellschaftlichen Vorstellungen, welche Form von Beziehungen legitim sind. „Ich behaupte, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der mächtige Institutionen, Gesetze und das zirkulierende kollektive Wissen unermüdlich daran arbeiten, manche Wahrheiten aufrecht zu erhalten. [...] Es sind Wahrheiten, die über unseren Körper herrschen sollen und in ihrem Kern von patriarchalen, rassistischen und kapitalistischen Logiken zusammengehalten werden.“ (S.14) Kurt zeigt, wie private Beziehungen zu anderen wie auch zu sich selbst durch (gesellschafts-)politische Ideale beeinflusst werden. Dabei greift sie auch auf eigene Erfahrungen zurück, von kulturellen Prägungen ihrer Kindheit bis hin zur Abkehr von traditionellen Zweierbeziehungen.

Heteronormative Paarbeziehungen verfestigen nach wie vor bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern. Daraus resultieren nicht minder klassische Rollenaufteilungen und münden darin, dass als Frauen gelesene Personen den überwiegenden Teil der unbezahlten Fürsorgearbeiten leisten. Darüber hinaus werden für das Ideal der romantischen Liebe mitunter auch gewalttätige Beziehungen ertragen. Die Journalistin will dabei Paarbeziehungen an sich trotz aller Kritik keinerlei Wert absprechen, aber: „Wir brauchen stattdessen eine politische Vielfalt von Gemeinschaftsformen, in der die romantische Liebe oder Blutsverwandtschaft nur zwei von vielen Antworten auf die Frage sein können, wie wir unsere Zukunft mit anderen Menschen planen und wie und warum wir für sie Verantwortung übernehmen wollen.“ (S. 165)

Wie können diese verfestigten und sich nach wie vor reproduzierenden einseitigen Wahrheiten von Liebe überwunden werden? Für Kurt ist ein Umdenken hin zur Zärtlichkeit ein möglicher Ansatz. Diese beschränke sich nicht auf romantische Beziehungen, sondern ziele darauf ab, unabhängig von Geschlecht oder Beziehungsform fürsorglich miteinander umzugehen – abseits von vorgefertigten Rollenbildern und Klischees.

Das Buch bietet Leser:innen an, eigene Vorstellungen zu hinterfragen, behandelt die Frage, ob Liebe politisch sei in philosophischen wie geschichtspolitischen Kontexten und lässt auch Humorvolles nicht zu kurz kommen, etwa im fiktiven Interview mit Karl Marx über den Zusammenhang von Arbeit und Liebe. CB

Şeyda Kurt: Radikale Zärtlichkeit
Warum Liebe politisch ist.
Harper Collin, Hamburg 2021; 224 Seiten

Armin Nassehi

Unbehagen

Unbehagen und Überforderung in der Moderne sind geläufige Topoi, um nicht zu sagen Klischees der Gesellschaftsdiagnose. Wenn Armin Nassehi nun gleich beide Begriffe auf die Titelseite seines neuen Buches schreibt und sie damit zu den zentralen Bezugspunkten seiner Gesellschaftstheorie macht, tut er das freilich nicht ohne Hintergedanken. Listig bemächtigt sich der Münchner Soziologieprofessor der beiden eingeführten und fest in einer kultur- und zivilisationskritischen Denktradition verwurzelten Begriffe, um sie zu drehen und für seinen eigenen theoretischen Ansatz nutzbar zu machen.

Das Unbehagen an und in der Moderne ebenso wie die Überforderung in der modernen Gesellschaft beziehen sich fast immer auf die soziale Dimension, so Nassehis Diagnose. Ein großer Teil der soziologischen Selbstbeobachtung der Gesellschaft sei „nach den Sinnverarbeitungsregeln der Sozialdimension gebaut, vernachlässigt aber die Sachdimension“ (S. 28). Im Blick steht stets das Individuum, sein Bezug zur Gesellschaft und zu deren Strukturen. Nassehi dreht nun diese Denkrichtung um. Ihm geht es „nicht nur um die Überforderung von handelnden Personen, von Individuen, von Menschen in einer bestehenden Gesellschaft“, sondern „auch und vor allem um eine Überforderung gesellschaftlicher Handlungs-, Reaktions- und Gestaltungsmöglichkeiten“, die damit zu tun hat, „dass die Strukturen und die Form der Gesellschaft sich selbst überfordern“ (S. 18).

Die Komplexität der Gesellschaft

Diese Umkehrung der Denkrichtung ermöglicht es nun, die Komplexität der Gesellschaft selbst in den Blick zu nehmen, statt sie nur als Auslöser und Ursache von Unbehagen und Überforderung zu beschreiben. Und sie verlagert den Fokus hin zur Sachebene – und auf theoretischer Ebene zur Systemtheorie. Das bedeutet: Funktionale Differenzierung, also die Ausbildung von Funktions- oder Subsystemen wie Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft ist Grundlage der Leistungsfähigkeit der modernen Gesellschaft, bringt diese gleichzeitig aber „an die Grenzen ihrer eigenen Verarbeitungskapazität“ (S. 18). Weil irgendwann die Eigenlogik der Bereiche eigenmächtig wird und die Lösung übergreifender Probleme erschwert bis unmöglich macht. Stichwort Silostrukturen. Beispiele: die Klimakrise und die Coronakrise, die beiden Referenzkrisen im Buch.

Das klingt alles sehr theoretisch, ist aber an einer brandaktuellen Ausgangsfrage aufgehängt, die unmittelbar der Lebenswirklichkeit der Menschen – hier: von Nassehis Studieren-

den – entnommen ist: Die Frage, warum es trotz allen Wissens und trotz aller möglichen Einsicht nicht gelingt, die Probleme der Welt zu lösen, bildet das mehrfach wiederholte Leitmotiv des Buches. Auch das ein Kunstgriff. Ein beliebter Vorwurf an die Systemtheorie lautet, sie würde gewissermaßen so weit über den Wolken fliegen, dass sie die soziale Wirklichkeit nicht mehr in den Blick bekommt. Nassehi baut dem nun vor, indem er reale Sorgen realer Akteure zum Ausgangs- und Bezugspunkt seiner Überlegungen macht. Er stellt aber zugleich klar: Aus dieser Überforderung gibt es kein Entrinnen. Die wenig beruhigende Diagnose lautet, dass die Gesellschaft sich offensichtlich in einem permanenten Krisenzustand befindet, schon weil es einen nicht-krisenhaften Zustand nicht (mehr) gibt. Der oft gehörte Appell, nun endlich rauszukommen aus dem ewigen Krisenmodus, führt somit in die Irre.

Überforderung als Problem und Lösung

Wie aber kann nun eine Gesellschaft diese Dilemmasituation auflösen? Nassehis Antwort: Die Überforderung ist Problem und Lösung zugleich. Sie kann die Basis für Lösungsperspektiven sein.

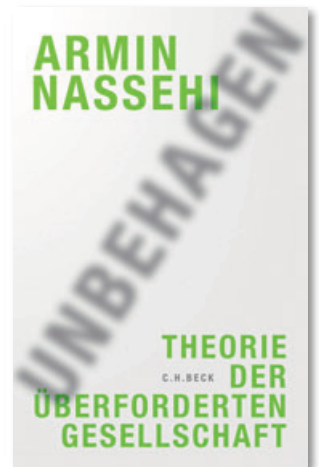
Doch wie? Hier gewinnt nun der sperrige soziologische Begriff der „Anschlussfähigkeit“ konkrete Gestalt. Dies meint, dass an eine Kommunikation oder Handlung eine weitere Kommunikation oder Handlung anschließen kann – sprich: dass ein anderer damit etwas anfangen und damit weiterarbeiten kann. Gefragt sind also „Arrangements zwischen den unterschiedlichen Funktionslogiken“, die Handlungsfähigkeit herstellen und Zielkonflikte bearbeitbar machen (S. 315). Zum Beispiel, indem man Leute und Logiken zusammenbringt, die üblicherweise nicht zusammenkommen. Oder Lernprozesse durch Rekombination ermöglicht. Das ist getragen von der theoretisch geleiteten Zuversicht, dass eine Gesellschaft, die in ihrer funktionalen Differenzierung ihre Komplexität steigert, ihr Komplexitätsniveau nochmals zu erhöhen vermag, um die mit ihrer Ausdifferenzierung gewachsenen Probleme in den Griff zu bekommen.

In eine unerwartete Richtung zielt auch die Überlegung des Autors für einen Ausweg aus der Klimakrise. Möglicherweise, schreibt Nassehi, sei eine Verhaltensänderung durch Konsum leichter zu erreichen als durch Aufklärung – und hat dabei wohl die zahllosen Start-ups, Unternehmen, Biolandwirte, Köche, Gastronomen, Lebensmittelretter et cetera im Blick, die genau daran arbeiten: an einer nachhaltigen Veränderung des Konsums. WK

Armin Nassehi: Unbehagen

Theorie der überforderten Gesellschaft.

C.H. Beck Verlag, München 2021; 384 Seiten



Die Gesellschaft nutzt ihre Eigenkomplexität zur Lösung von Problemen – und sie stößt gleichzeitig an die Grenzen ihrer eigenen Verarbeitungskapazität. Das meint Überforderung mit sich selbst.

Leben und Sterben

Ethische Antwortsuchen

Annette Dufner liefert eine Ethik für medizinische Hilfskonflikte. Euan Angus Ashley zeigt, welchen Wissenszuwachs es im Bereich Medizin und Genetik gab. Melanie Pierburg schreibt über Sterbebegleitung, Jean-Pierre Wils setzt sich mit Suizid auseinander. Barbara Peveling und Nikola Richter geben außerdem einen Sammelband heraus, der die Frage nach „Kinderkriegen“ stellt.



Es geht um Fälle, in denen bestimmte Hilfsmittel nicht für alle Bedürftigen ausreichen und keiner der Bedürftigen einen eindeutig bevorzugten Anspruch auf Hilfe genießt.

Annette Dufner

Welche Leben soll man retten?

Die Möglichkeit, Menschen in lebensbedrohlichen Situationen medizinisch rasch und effizient zu helfen, war noch nie so groß wie heute. Diese grundsätzlich erfreuliche Entwicklung hat aber auch ihre Schattenseiten, gilt es doch zu entscheiden, wie mit grundsätzlich knappen Ressourcen angemessen, d. h. verantwortungsvoll umzugehen ist. Dieser Frage widmet sich dieses Buch, das im Rahmen einer DFG-Kollegforschergruppe an der Universität Münster entstanden ist. In Anbetracht der Tatsache, dass nicht nur die Zuteilung von Medikamenten und Spenderorganen, sondern auch von Intensivbetten oder Beatmungsgeräten nachvollziehbar und gut begründet zu regeln ist, lässt sich die Relevanz und Aktualität des Themas ermesen.

Über moralische Überzeugungen

Einleitend erläutert die Autorin einige grundlegende moralische Überzeugungen im Kontext ihres Gegenstandes. So halten wir es für moralisch geboten, verfügbare Mittel möglichst effizient, also mit dem größtmöglichen Nutzen einzusetzen. Dabei gilt, „von einem übergeordneten Standpunkt aus, den Nutzen für die Gemeinschaft der Betroffenen insgesamt, die sogenannte ‚interpersonelle Aggregation‘, im Blick zu haben“ (S. 9f.). Einen weiteren zentralen Aspekt stellt die Forderung nach Chancengleichheit dar, und nicht zuletzt spielt auch die weitverbreitete Ansicht eine Rolle, „dass jemand, dem es schlechter geht als anderen, unter diesen Umständen einen gewichtigeren moralischen Anspruch auf unsere Hilfe hat“ (S. 10). Diese auf den ersten Blick selbstverständlichen Prämissen erweisen sich bei näherer Betrachtung vielfach als unvereinbar bzw. müssen in Relation zueinander gesetzt werden. Die Abwägung eines überindividuell verstandenen Effizienzgebots einerseits, und der

Gewährung von Chancengleichheit andererseits wird beispielsweise als „David-Fall“ diskutiert, wonach etwa zu entscheiden ist, ob ein begrenzt verfügbares Medikament zur Gänze an besagten David verabreicht werden soll, der nur mit der vollen Dosis wirkungsvoll behandelt werden könnte, oder an fünf Personen, die mit jeweils einem Fünftel der verfügbaren Dosis auskommen würden. Kapitel 1 macht derartige „Personenzahlvergleiche in Konfliktfällen“ zum Thema und schließt mit einer begründeten Empfehlung zur Rettung der größeren Anzahl von Menschen.

Darüber hinaus spielen aber auch „Nutzenvergleiche“ (Kapitel 2) und „Niveauvergleiche“ (Kapitel 3) eine entscheidende Rolle. In der erstgenannten Kategorie steht exemplarisch zur Diskussion, ob es vorrangig gilt, „einen Tod oder viele Kopfschmerzen zu verhindern“ (S. 69ff.). In diesem Zusammenhang werden Aspekte wie Wertepluralismus, Ergebnisgleichheit als Nutzenbestandteil und auch die Frage diskutiert, ob vergleichsweise irrelevante Hilfsansprüche – ein wichtiger Aspekt auch im Kontext der aktuellen Pandemie – zurückzustellen sind. Im Hinblick auf Niveauvergleiche hingegen gilt es zu beurteilen, welchen Patient:innen, den akut belasteten oder den weniger erkrankten das nur begrenzt verfügbare Medikament oder die nächstmögliche personelle Zuwendung zugedacht werden soll. In Zusammenfassung des ersten Abschnitts zur „moralischen Aggregation“ wird die sogenannte „ARP-Regel“ erläutert und umfassend diskutiert, die lautet: „Befördere das aggregierte Gute in Konfliktfällen zwischen relevanten Interessen auf prioritaristische Art und Weise“ (S. 118).

Im zweiten Teil dieser Abhandlungen wird erörtert, inwieweit die Rahmenbedingungen und Praxis der Organverteilung in Deutschland mit der zuvor diskutierten Theorie der Verteilungsgerechtigkeit korrelieren. Mit Blick auf das aktuelle Transplantationsgesetz (TPG) sind neben der Aussicht auf eine erfolgreiche Organspende der Zusammenhang von Maximierung von Lebenszeit und Lebensqualität, die Effizienz im Sinne

„einer Rettung der größeren Anzahl“ sowie die Dringlichkeit der anstehenden Maßnahmen abzuwägen. „Zusammenfassend [...] lässt sich sagen, dass es nicht nur ein Effizienzkriterium gibt, genau wie es auch verschiedene Teilbedeutungen des Kriteriums der Dringlichkeit zu geben scheint.“ (S. 158). Konkretisiert wird diese Feststellung im Verlauf der nächsten beiden Kapitel, wobei zunächst Herausforderungen in Zusammenhang mit einerseits multiplem und andererseits wiederholtem Organbedarf erörtert wird.

In Anbetracht der Tatsache, dass medizinische Maßnahmen mit mutmaßlich minimalem Nutzen vielfach kritisch gesehen werden, widmet sich Kapitel 7 schließlich der Frage, inwieweit Lebertransplantationen selbst bei geringen Erfolgsaussichten vertretbar sind. Diskutiert werden u. a. das aktuelle Verteilungsverfahren und die damit verbundenen Aussichten auf eine rechtzeitige Transplantation, aber auch grundsätzliche Schwierigkeiten im Hinblick auf Nutzenschwellen. Wie sind Lebensdauer und Lebensqualität von Patient:innen in Relation zu setzen? Unter welchen Bedingungen ist eine Operation noch vertretbar? Erörtert wird folgerichtig auch die Option der Effizienzsteigerung durch Umverteilung.

Schlechtergestelltsein vs. Dringlichkeit

Im abschließenden Kapitel diskutiert Dufner den Zusammenhang von „Schlechtergestelltsein und Dringlichkeit“. Welche Eigenschaften müssen Patient:innen aufweisen, um im Kontext der Organtransplantation als „schlechtergestellt“ zu gelten (vgl. S. 198)? Welche Aspekte von Dringlichkeit gilt es zu berücksichtigen (akute Sterbegerfahr, schwere Schäden, anhaltende geringere Lebensqualität)? „Eine plausible Interpretation von Dringlichkeit sollte nicht nur die Enge des Zeitfensters für eine mögliche Intervention berücksichtigen, sondern außerdem auch noch die Größe des abwendbaren Schadens.“ (S. 214)

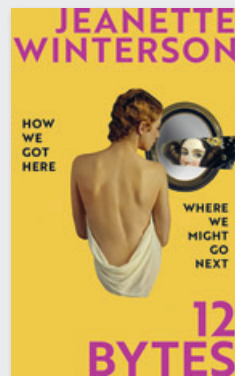
Zusammenfassend plädiert die Autorin für die „Akzeptanz von wertenden Urteilen in einem streng und klar begrenzten Umfang“ (S. 217). In einem Appendix wird auch die Problematik der Verteilung von Beatmungsgeräten in einer Pandemie (Triage) thematisiert. Welchen Patient:innen in welchem Alter soll unter Berücksichtigung ihrer Vorerkrankungen der Vorzug einer Akutbehandlung eingeräumt werden? Nicht zuletzt gilt es zu bedenken – so der letzte Satz dieser anspruchsvollen Untersuchung –, „dass die Intensivmedizin bekanntlich nicht nur das Leben verlängert, sondern – sofern man nicht anders entscheidet – auch das Sterben.“ WS

Annette Dufner: Welche Leben soll man retten?

Eine Ethik für medizinische Hilfskonflikte. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 261 Seiten

Blick über die Grenzen

Was Großbritannien und die USA diskutieren



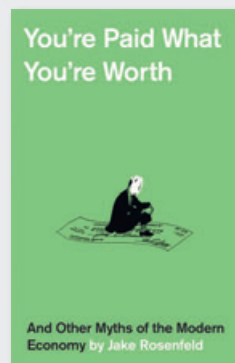
Jeanette Winterson

12 Bytes

Das Kinderbuch *Frederick und seine Mäusefreunde* kommt einem bei dieser Publikation in den Sinn. Denn wie ein Frederick der Künstlichen Intelligenz hält Jeannette Winterson einem allzu binären Blick auf das Morgen (optimistisch oder düster) ihre epischen Farben und ein Fest der Geschichten entgegen, bei dem Jesus, Ada Lovelace und Elfen als Mäuse zu Gast sind. Was aus 12 Episoden nachhallt, ist ein Urvertrauen in wundersam Menschliches und Mitgefühl als unsere beste bleibende Überlebenschance. Wintersons literarische Vorräte gegen mechanische Kälte sind dabei Staunen, Freimut und Humor. SM

Jeanette Winterson: 12 Bytes

How We Got Here. Where We Might Go Next. Vintage Publishing, London 2021; 273 Seiten



Jake Rosenfeld

You're Paid What You're Worth

Weshalb verdient ein Anwalt eigentlich das Vielfache einer Pflegekraft? In *You're Paid What You're Worth* geht Jake Rosenfeld der Frage nach, nach welchen Kriterien Beschäftigte bezahlt werden. Die gängige Annahme lautet, dass Qualifikation und persönliche Leistung maßgeblich das Einkommen bestimmen. Tatsächlich lassen sich Produktivität und Wert von Beschäftigten oft nur schwer nach objektiven Kriterien bewerten. Der Autor legt eine umfassende Analyse zu den Dynamiken hinter der Lohnfindung und leistet damit einen wichtigen Beitrag, den Trend steigender Lohnungleichheit der letzten Jahre zu verstehen. SG

Jake Rosenfeld: You're Paid What You're Worth. And Other Myths of the Modern Economy. Harvard University Press, Harvard 2021; 384 Seiten

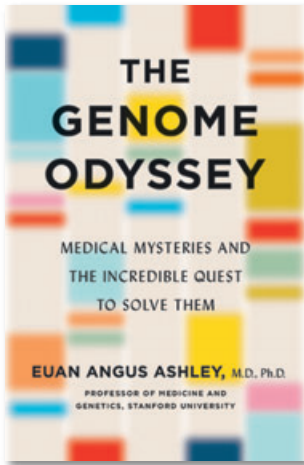


Heather McGhee

The Sum of Us

Heather McGhee spricht über US-Politik und -Gesetzgebungen, rekapituliert das letzte halbe Jahrhundert und erkennt ein immer schlechter werdendes Wohlfahrtssystem, unter dem der Großteil aller Amerikaner:innen leidet. Als Basis für diese Entwicklung erkennt die Datenwissenschaftlerin Rassismus. Sie zeigt, wie eben dieser an jedem Wendepunkt, jeder politischen Richtlinienänderung entscheidenden Einfluss auf das Wohl aller hatte und hat. Sie zeigt, wie internalisiert eine Oben/Unten-Dialektik ist, also der Gedanke, dass es einer Gesellschaftsschicht schlecht gehen muss, damit eine andere brillieren kann. Ein extrem wichtiges Buch. PM

Heather McGhee: The Sum of Us. What Racism Costs Everyone and How We Can Prosper Together. One World, New York 2021; 448 Seiten



This might all sound futuristic, but just think back to 2009 where our book began.

Euan Angus Ashley

The Genome Odyssey

Euan Angus Ashley ist Professor an der Stanford University für Medizin und Genetik. In dieser Materie sammelt er entsprechend beständig Erfahrung, kennt sich, lapidar gesagt, ziemlich gut aus. Und dass er vor nunmehr über einem Jahrzehnt jenes Team leitete, welches die erste medizinische Interpretation eines Humangenoms bewerkstelligte, hat seiner Expertise sicherlich nicht geschadet. Mit *The Genome Odyssey. Medical Mysteries and the Incredible Quest to Solve Them* rekapituliert Ashley für uns eine, den Titel frei umformulierend, lange, mit vielen Schwierigkeiten verbundene, abenteuerliche Reise. Das macht er zugänglich und kurzweilig, unterfüttert den Entwicklungsweg mit zahlreichen Patient:innenbeispielen und autobiografischen Elementen. Angelegt ist das Buch für ein breites Publikum, das ein Verständnis dafür bekommen möchte, welche technischen Fortschritte und also Möglichkeitsräume sich in der Genmedizin seit 2009 eröffnen haben und welche Optionen auf uns warten.

Was hat sich also getan? Nun, viel: „The genome has gone from a billion-dollar, multi-year, multicountry proposition to an everyday part of the practice of medicine.“ (S. 319) Und die Geschwindigkeit von Wissenszuwachs und Umsetzungsmöglichkeiten nimmt gegenwärtig, wenig überraschend, nicht etwa ab: „In fact, the pace appears, if anything to be quickening. The next few years should see us able to access the full contents of millions of human genomes using little more than an internet connection.“ (S. 318)

Was wartet auf uns? Auch viel, sagt Ashley. Generell wird sich die Sequenzierungstechnologie verbessern, Analysen werden günstiger, schneller und akkurater sein. Informationen zu gesundheitlichen Risikofaktoren werden nach und nach in den medizinischen Diagnostik- und Behandlungsalltag Eingang finden, Prognosen werden präziser. Die Zukunft liegt nicht zuletzt in der Kontrolle unseres gesundheitlichen Zustands in Echtzeit, so der Autor.

Innovationen in der Genmedizin werfen einige Fragen auf, darauf legt Ashley nicht den Fokus, aber er streift den Gedanken, wer das alles bezahlen soll: Das Individuum? Die Gesellschaft? „These and many other questions are in our near-term future, and we will need thoughtful ethicists and lawmakers to help our society come to fair conclusions. Just because we can, doesn't mean we should. Nor does it mean that we can afford it.“ (S. 331) KK

Euan Angus Ashley: The Genome Odyssey
Medical Mysteries and the Incredible Quest to Solve Them. Celadon Books, New York 2021; 380 Seiten

Melanie Pierburg

Sterben und Ehrenamt

Der Abschied vom Leben ist zu einem vielfach langwierigen, oft verdrängten Prozess geworden. Das zunehmend individualisierte Sterben auch außerhalb medizinischer Einrichtungen achtsam und fürsorglich zu begleiten, hat sich vor allem die Hospizbewegung zur Aufgabe gemacht, die in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit und Zuspruch gewonnen hat. So gibt es allein in Deutschland (Stand 2019) 1500 ambulante Hospizdienste und 247 stationäre Hospize (S. 49), in denen nicht zuletzt qualifizierte Ehrenamtliche (überwiegend Frauen) tätig sind.

Wie aber werden Sterben und Sterbebegleitungen in einem Hospizkurs vermittelt?

Diese Fragestellungen stehen im Zentrum der hier vorliegenden Dissertation. Eingeleitet von einem umfangreichen theoretischen Teil, in welchem der Verlauf des Sterbens und die Rolle der Hospiz aus sozialwissenschaftlicher Perspektive und ethnografische Zugänge thematisiert werden, stehen die Befunde eines kirchlichen Hospizlehrgangs im Zentrum, den die Autorin als beobachtende Teilnehmerin umfassend reflektiert. Ausgehend von einer detaillierten Beschreibung des ersten Kursabends – teilgenommen haben 15 Personen im Alter zwischen 25 und 75 Jahren – werden unter anderem Formen der Wissensvermittlung wie Einstellungs-, Orientierungs-, und Vergemeinschaftungspraktiken erläutert, die das vertrauensvolle Miteinander Moribunder und deren Begleitung ermöglichen sollen. Der Bedeutung von Symbolen und Ritualen wird ebenso nachgegangen wie dem Sterben als „Arbeit am flüchtigen Wir“ (S. 181ff.). Skeptisch sieht die Autorin übrigens das oft benannte Ideal vom "guten Sterben", das in dem von ihr besuchten Kurs übrigens nicht thematisiert wurde, schon deshalb, „weil hier nicht gestorben wird und so nachträgliche Wertzuschreibungen konsequenterweise ausbleiben“ (S. 219).

Besondere Erwähnung verdient der abschließende literarische Teil. In einem „autofiktionalen Schreibversuch“ gibt Melanie Pierburg Einblick in die nach dem Kursabschluss erfahrene Praxis. Was bedeutet es zu begleiten, einer Sterbenden beim immer langsamer werdenden Atmen zuzuhören? Ist sie noch in der Lage, meine Worte zu vernehmen? Ist, was ich tue, Arbeit? Entscheidend wohl ist es, da zu sein und es auch zu ertragen, keine Antworten zu haben. WS

Melanie Pierburg: Sterben und Ehrenamt
Eine Ethnographie der Ausbildung zur Sterbebegleitung. transcript Verlag, Bielefeld 2021; 258 Seiten



Die Professionalität dieses Handelns liegt darin, keine Antworten zu haben, nicht schlauer zu sein als der, um den es geht, und trotzdem zu bleiben.

Jean-Pierre Wils

Sich den Tod geben

In unserer auf den Genuss des Augenblicks ausgerichteten Gegenwart ist unversehens die Frage nach der rechten Form des Sterbens in den Blick geraten. Mit dem Urteil des deutschen Verfassungsgerichtes vom Februar 2020, das die Sterbehilfe unter Straffreiheit stellt – ein ähnlicher Status ist wohl auch in Österreich mit Ende dieses Jahres zu erwarten – ist die Debatte um den assistierten Suizid zu einem hochaktuellen, kontrovers diskutierten Thema geworden.

Eine tiefgreifende Analyse zur Thematik der Sterbehilfe

Jean-Pierre Wils, Philosoph und Theologe an der Universität Nijmegen/NL, bietet mit diesem Buch eine gleichermaßen umfassende wie tiefgreifende Analyse des Themas Sterbehilfe, die von den einen als moralische Katastrophe, von den anderen als längst fälliger Schritt im Sinne der Selbstbestimmung betrachtet wird. Ist es denkbar, diese Positionen zu versöhnen? Nein, meint Wils, denn „da ist kein Problem vorhanden, das seiner Lösung harret. Es ist nämlich der Tod, der das Problem des Sterbens bildet, und seine Faktizität ist unabänderlich.“ (S. 24). Und dennoch macht es Sinn, Positionen zu sichten, zu analysieren und Stellung zu beziehen. Das leistet der Autor auf hervorragende Weise.

Ein erster Blick auf Daten und Fakten macht deutlich, dass die Sterbehilfe in Westeuropa von der Bevölkerungsmehrheit (50–80 Prozent) befürwortet wird. Argumentiert wird dabei mit der Autonomie des Individuums, dem Recht auf Selbstbestimmung. Thomas Macho spricht von der zunehmenden „Verbreitung einer emanzipatorischen ‚Selbsttechnik‘“ (S. 27). Diese Entwicklung, so Wils, gibt zu denken, und er skizziert zunächst mit Verweis auf aktuelle SF-Literatur drei dystopische Szenarien, wie der Suizid in Zukunft aussehen könnte (S. 33ff.): Wird in einer gläsernen Welt, in der alle und alles einsehbar und kontrollierbar ist, (Selbst-)Tötung selbstverständlich sein?

Über die aktuelle Debatte

Nach einem historischen Abriss zum Verständnis der Selbsttötung (von den Stoikern bis zur Aufklärung) kommt die aktuelle Debatte in Deutschland im Vergleich mit anderen europäischen Staaten zur Sprache. Im Zentrum steht dabei die Frage nach der Bedeutung und

Reichweite persönlicher Autonomie. Sind soziale Tugenden wie Solidarität und Barmherzigkeit nur als Argumente für die Befürwortung des assistierten Suizids zu verstehen und nicht vielmehr auch als Auftrag, ihn zu begrenzen? Und: „Wie sicher können wir sein, dass sogenannte autonome Entscheidungen nicht das Ergebnis suggestiver Einflüsterung sind?“ (S. 105). In den Niederlanden steht seit 2020 ein Gesetzesvorschlag zur Diskussion, der „Menschen die älter als 75 Jahre alt sind, die Möglichkeit einräumt, Suizidhilfe im Fall eines ‚vollendeten Lebens‘ zu beanspruchen.“ (S. 119) Entwicklungen, die nicht ohne Folgen bleiben werden. Wils Resümee: Die weitumgeforderte Autonomie in Fragen des Sterbens steht auf tönernen Beinen und sollte nicht zur allgemeinen Praxis werden. WS

Jean-Pierre Wils: Sich den Tod geben
Suizid als letzte Emanzipation?
S. Hirzel Verlag, Stuttgart 2021; 208 Seiten



Der Tod bleibt ein Politikum, man könnte sogar sagen, er ist zu einem kulturkämpferischen Thema mit Weltanschauungspotenz geworden



Wieviel Entscheidungsfreiheit haben Menschen, die schwanger werden können, und wie weit darf der Staat, die Gesellschaft da eingreifen?

Barbara Peveling · Nikola Richter (Hg.)

Kinderkriegen

Der Sammelband der Herausgeberinnen Barbara Peveling und Nikola Richter zeigt die Vielstimmigkeit heutiger Elternschaft auf. In drei Abschnitte gegliedert, schreiben Autorinnen und Autoren aus verschiedensten Perspektiven über die Zeit des Pläne machens, über die neun Monate der Schwangerschaft, über das Zusammenleben. Was bedeutet es heute, Kinder zu kriegen? Wie definiert sich der Körper neu, angesichts gesellschaftlicher und technischer Entwicklungen wie Egg-Freezing, Leihmutterschaft, Fertilitätsbehandlung, etc. und welche Rollen werden der Frau, dem Mann, den Eltern zugeschrieben? Vor dem Hintergrund von Corona, der Klimakatastrophe oder der Digitalisierung sind manche der Fragen auf eine neue Dimension gehoben. Wie weit greifen der Staat und der öffentliche Diskurs in die Erziehung, aber auch in die Körper selbst ein, wenn es um Homeschooling oder Kitadauerbetreuung geht? Wie kann man die Verantwortlichkeit bei der Reproduktion sehen, wenn man einerseits auf das Recht schaut, die eigenen Gene weiterzugeben, und andererseits auf die zerstörerischen Effekte des Anthropozäns? Peveling: „Wie kann man im Gesamtkontext der Reproduktion Fortschritt mit positiver Lebensqualität verbinden?“ (S. 6) Und: Wer reproduziert sich – Einzelpersonen, gleichgeschlechtliche Paare, ältere oder beeinträchtigte Menschen? Was verändert sich bei den Grundlagen: Welche ökonomischen, sozialen, lokalen Gegebenheiten unterstützen oder erschweren Reproduktion? So wichtig es ist, dass es die vielen Rechte für die Einzelnen gibt – wie das Recht, selbst entscheiden zu dürfen, ob oder wann man schwanger werden möchte oder nicht, das Recht, den Kinderwunsch mithilfe der Medizin zu erfüllen, das Recht auf pränatale Diagnostik oder auf diese zu verzichten, das Recht auf Unterstützung bei der Erziehung von Kindern mit Behinderung, etc., – so wichtig ist es, sich auch gesellschaftlich mit diesen Fragen zu beschäftigen. Die Texte sind biografisch gestaltet, weil jede Situation sehr unterschiedlich ist. Es wird sichtbar, wie viel Liebe, Mut und Weisheit in jeder Erfahrung stecken, aber auch, „wie sehr wir von außen und anderen geprägt werden und wie schwierig es ist, diese Wege anders zu gehen, als man selbst und andere gedacht haben.“ (S. 9) Und trotzdem hat jede Einzelentscheidung die Kraft, die Normen zu verändern und der nachfolgenden Generation weitere Schritte zu ermöglichen.

Eine lange Reise ohne Gewissheiten

Berit Glanz erzählt in „Splitterstücke“ von ihrer Schwangerschaftserfahrung. Auf der einen Seite waren da zuvor die aufdringlichen Fragen nach

dem Thema Kind, die die Frau auf ihre Gebärfähigkeit reduzieren; auf der anderen Seite wurde ihre Person als Schwangere unsichtbar für die anderen, und ihre Körperlichkeit vorrangig. Diese Körperlichkeit wurde allseits kontrolliert, alles exakt geplant, die unangenehmen Realitäten, wie die Möglichkeit von Krankheit und Tod, jedoch ausgeblendet. Als eines ihrer Zwillinge wenige Wochen vor der Geburt stirbt, fühlt sie sich deshalb mit all ihren Empfindungen alleingelassen. Ihren Körper sieht sie erstmals in seiner Fehlbarkeit, und auch nach der Geburt bleibt ihr Vertrauen in das Leben selbst erschüttert. Ist es da richtig, die Geschichte vom Kinderkriegen mit solcher Leichtigkeit zu erzählen, wie es die Gesellschaft tut? Sollte nicht darüber gesprochen werden, dass die Realität eine lange Reise ohne Gewissheiten ist, die nicht nur ins Glück, sondern auch in die Ziellosigkeit oder an fremde Orte führen kann?

Glücksphasen und Schwierigkeiten

In „Der Besuch“ sieht sich auch der werdende Vater Veit Johannes Schmidinger Tabus und Sorgen gegenüber, als er mit seinem Mann seinen Kinderwunsch organisiert und darauf besteht, die Leihmutter persönlich zu treffen. Mit dem Kinderwunsch der geistig behinderten Nichte der Autorin Martine Lombard entfaltet sich in der Erzählung „Scherbenglas“ eine Reihe ungeahnter Möglichkeiten, Glücksphasen, aber auch Schwierigkeiten, mit denen niemand gerechnet hatte. Lise wird von ihren Großeltern liebevoll umsorgt, aber auch eingengt. Als sie, trotz deren Abraten, schwanger wird, sagt sie sich von ihnen los. Doch sie kann sich nicht dauerhaft von Bevormundung befreien, und bleibt gefangen zwischen den Abhängigkeiten von Betreuerinnen, Ämtern und später ihrem Ehemann, der seine Schutzfunktion wiederum nicht einlöst.

Ermutigung, um Tabus zu überdenken und Gespräche zu beginnen

In vielen Texten zeigt sich, dass trotz aller Fortschritte und positivem Einsatz der Männer, die Frauen in der Reproduktion und ihren Folgen vielfach einsam sind. Während der Körper kontrolliert und verwaltet wird, bleibt die Mutter mit ihrem Kind alleine. Die Texte ermutigen, Tabus zu überdenken, und Gespräche zu beginnen, über das, worüber sonst geschwiegen wird. Das Buch ist voll erstaunlicher Sichtweisen und Themen, die bislang Unhinterfragtes aufdecken und neue Türen im öffentlichen Diskurs aufstoßen. CMB

**Barbara Peveling, Nikola Richter (Hg.):
Kinderkriegen**

Reproduktion reloaded.

Edition Nautilus, Hamburg 2021; 352 Seiten

ZUKUNFTSFORSCHUNG

Kurzinterview & Zukunftswerkstätten

KURZINTERVIEW

Lars Gerhold ist Universitätsprofessor für Interdisziplinäre Sicherheitsforschung an der Freien Universität Berlin sowie Leiter des Forschungsforum Öffentliche Sicherheit. Er ist zudem Principal Investigator am Einstein Center Digital Future und Sprecher des Dahlem Center Interdisciplinary Privacy and Security Research. Seit 2018 wird unter seiner Leitung das Zukunftslabor Sicherheit in Berlin Mitte, in direkter Nachbarschaft zum Deutschen Bundestag betrieben. Seine Forschungsschwerpunkte sind Interdisziplinäre Sicherheitsforschung, Security Foresight, Technikfolgenabschätzung, Gesellschaftlicher Wandel, Wahrnehmungs- und Handlungsforschung sowie Methoden der Zukunftsforschung. www.sicherheit-forschung.de



© Gerhold

Lars Gerhold, was verstehen Sie unter Zukunftsforschung?

Zukunftsforschung ist für mich die absichtsvolle, regelgeleitete und damit systematische Befassung mit Zukunft. Ich betone damit bewusst den wissenschaftlichen Zugang zur Zukunftsforschung.

Zukunftsforschung in diesem Sinne muss der Fachcommunity zur Diskussion offenstehen und dafür nachvollziehbar sein. Deswegen habe ich vor über 10 Jahren zusammen mit Kolleg:innen aus Salzburg die wissenschaftliche Fachzeitschrift *Zeitschrift für Zukunftsforschung* gegründet, die wir mittlerweile an eine neue Generation von Zukunftsforscher:innen übergeben haben. Aus dem gleichen Grund haben wir 2015 mit einigen Kolleg:innen das Buch *Standards und Gütekriterien der Zukunftsforschung* herausgegeben. Es soll eine Anleitung für „gute Zukunftsforschung“ sein.

Wo liegen im Kontext der Zukunftsforschung Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte?

Unser Tagesgeschäft sind die Risiken und Gefahren von Morgen, mit denen sich unsere Gesellschaften konfrontiert sehen. Risiken und Gefahren sind per se etwas Zukünftiges und entziehen sich aufgrund ihrer Komplexität und ihres systemischen Charakters immer mehr den althergebrachten Versuchen der Kalkulierbarkeit von Eintrittswahrscheinlichkeit und Schaden. Wir erarbeiten daher anhand von Delphis, Szenarien und in unserem Reallabor alternative Wege, sich den möglichen Zukünften der zivilen Sicherheit wissenschaftlich anzunähern.

Darüber hinaus ist es uns besonders wichtig, wissenschaftliche Erkenntnisse verstehbar aufzubereiten. In unserem „Zukunftslabor Sicherheit“ begrüßen wir regelmäßig Bundestagsabgeordnete und Entscheider:innen aus Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben, um ihnen anhand narrativer Erzählungen und zahlreicher Demonstratoren mögliche Zukünfte erlebbar und verstehbar zu machen. Wir wollen denjenigen, die Entscheidungen über neue Gesetze, den Einsatz von Sicherheitstechnologien oder die dafür aufzuwendenden Mittel treffen, eine möglichst gute Grundlage für Ihre Entscheidungen anbieten.

Und woran arbeiten Sie gerade?

Ich habe gerade mit einigen Kolleg:innen die englische Ausgabe der *Standards und Gütekriterien für Zukunftsforschung* fertiggestellt, die bald erscheinen wird. Darüber hinaus engagiere ich mich im DFG Netzwerk DEWISS, um die Delphimethode weiterzuentwickeln.

In meiner eigenen Arbeitsgruppe steht das Thema „Security Foresight“ ganz oben auf der Agenda. Hier geht es darum, Zukunftsforschung und Sicherheitsforschung systematisch zusammenzudenken. Viele Potenziale der Zukunftsforschung, methodische wie theoretische, finden in der Sicherheitsforschung noch zu wenig Berücksichtigung. Noch immer überwiegt der Gedanke, Risiken und Gefahren möglichst genau vorherzusagen und dadurch vermeintlich auch abwehren zu können. Wir arbeiten hingegen an der Frage, wie sich unsichere Zukünfte unter Zuhilfenahme der Zukunftsforschung in politische Gestaltung überführen lassen. Die besondere Herausforderung für Zukunftsforscher:innen in der Sicherheits-

forschung ist, vermitteln zu müssen, dass es keine Vorhersagbarkeit von Zukunft geben kann. Natürlich können wir Trends erkennen und an verschiedenen Stellen sind Extrapolationen auch sinnvoll. Dennoch wird es auch in Zukunft nicht möglich sein, Straftaten oder Straftäter:innen präzise vorherzusagen. Auch wenn wir Computer mit noch mehr Daten füttern und die Algorithmen immer eigenständiger lernen.

Welche Begegnungen oder Texte haben Ihre Weltsicht auf den Kopf gestellt?

Ich habe schon immer versucht, die Welt auch anders zu denken, als sie auf den ersten Blick erscheint. Daher würde ich eher fragen, welche Begegnungen mich irritiert oder herausgefordert haben, ganz im positiven Sinne. Einen sehr starken Einfluss hat Wolfgang Bonß, Soziologe aus München, auf mich gehabt. Er hat mir den Gedanken einer „neuen Kultur der Unsicherheit“ vermittelt, der mich zugleich irritiert und begeistert hat. Er fragt danach, wie es gelingen kann, mit Unsicherheit zu leben, anstatt dem unerreichbaren Ziel von Sicherheit hinterher zu eifern.

Welche drei Buchempfehlungen würden Sie aussprechen? Und weshalb?

Vom Risiko von Wolfgang Bonß (1995). Das Buch hat als Studierender meine Sicht auf das Thema Risiko grundlegend verändert und beeinflusst. Die nahezu zeitlose Leseempfehlung für alle, die Risiko noch als Produkt aus Eintrittswahrscheinlichkeit und Schaden betrachten.

Die glückliche Gesellschaft von Richard Layard (2005). Zukunftsgestaltung sollte das Glück aller einbeziehen und hat viel weniger mit finanziellem Wohlstand zu tun, als mancher glauben mag. Layard lieferte bereits vor vielen Jahren kluge Gedanken dazu.

QualityLand von Marc-Uwe Kling (beide Bände, 2017) – als Hörbuch großartig. Die Technisierung und Automatisierung von Sicherheit und damit die Verantwortungsverlagerung der Herstellung von Sicherheit an technische Systeme bestimmt seit einigen Jahren die Entwicklung der Sicherheitsforschung. Kling denkt diese Technisierung in wundervoller Weise weiter und beschreibt auf unterhaltsamste Art und Weise ein umfassendes Zukunftsbild zum Nachdenken.

ZUKUNFTSWERKSTÄTTEN

Moderationsausbildung in der Tradition von Robert Jungk und Norbert R. Müllert

„Betroffene zu Beteiligten machen“ – so lautet ein vom Zukunftsforscher Robert Jungk geprägtes Motto für demokratische Teilhabe. Gemeinsam mit Norbert R. Müllert und Rüdiger Lutz entwickelte er mit dieser Motivation ab den 1960er-Jahren ein Verfahren, das die Sichtweisen, Wünsche und Ideen möglichst vieler berücksichtigt: die Zukunftswerkstatt. Mit *Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation* publizierten Jungk und Müllert 1981 ein mittlerweile zum Klassiker avanciertes Handbuch, das die Methode erklärt und anleitet.

Die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) arbeitet seit gut 30 Jahren mit der Methode Zukunftswerkstatt und hat diese – basierend auf zahlreichen Erfahrungen und der Integration neuer Elemente – laufend erweitert. Sie bietet zudem eine Ausbildung zur Moderation von Zukunftswerkstätten im deutschsprachigen Raum an, mittlerweile im jährlichen Turnus.

2021 wurde die Moderationsausbildung für 21 Teilnehmer:innen an je zwei Tagen im September und Oktober in Salzburg durchgeführt und mit der Vergabe

eines Zertifikats abgeschlossen. Die Ausbildungsleitung lag bei Hans Holzinger, der seit Jahrzehnten dem ursprünglichen Format und Grundgedanken seiner Weggefährten Jungk und Müllert treubleibt, und sie zugleich den aktuellen Herausforderungen in Gesellschaft und Arbeitswelt anpasst.

Das Interesse für die im Mai 2022 stattfindende Moderationsausbildung ist bereits groß. Vormerkungen sind möglich. IG: @robertjungkbibliothek
www.jungk-bibliothek.org

Netzwerk Zukunftswerkstätten

In jährlichen Treffen tauschen sich die Moderator:innen von Zukunftswerkstätten über ihre Arbeit und Erfahrungen aus. Diese Treffen stehen immer unter einem bestimmten Motto und finden an wechselnden Orten statt, vorbereitet von ebenfalls wechselnden Teams.

Pandemie-bedingt konnte 2020 kein Treffen stattfinden. Dieses wurde 2021 nachgeholt zum Thema „Zukunftswerkstatt reloaded“. Zukunftswerkstätten-Moderator:innen aus Krefeld, Duisburg, München, Freiburg, Konstanz, St. Pölten und Salzburg trafen sich am 23. Oktober 2021 in der JBZ, um sich über ihre Arbeit

und das Zukunftswerkstätten-Netzwerk auszutauschen. Es war ein feines Treffen mit konkreten Ergebnissen. Das nächste Treffen wurde für 22. Oktober 2022 nochmals in der JBZ vereinbart. Dazwischen gibt es Online-Workshops zu den Themen „Erweiterung der Methode und Abgrenzung der Marke Zukunftswerkstatt nach Robert Jungk“, „Erfahrungen mit digitalen Zukunftswerkstätten“, „Gelingende Utopiephase“ sowie „Kollegialer Austausch – Case Clinic“. Vereinbart wurde auch der Aufbau einer Moderator:innen-Datenbank. Auf einer XING-Gruppe werden Infos ausgetauscht. Zur Geschichte des Netzwerks findet sich mehr auf einer eigenen Homepage.

www.zukunftswerkstaetten-verein.de

Zukunftswerkstatt Akademie Verlag

Anfang 2021 gründete die gemeinnützige Unternehmensgesellschaft parto den Zukunftswerkstatt Akademie Verlag. *Mit Schulen handeln in der Klimakrise* erscheint als erste Publikation ein Leitfaden für transformative Bildung; herausgegeben von Petra Eickhoff, Stephan G. Geffers, Hanna Göhler, Rainer Kopp und Michael Wildt. www.parto.de

VERÄNDERN SIE DIE WELT DURCH LESEN!

MIT 16€ IM MONAT FÖRDERN UND EIN KOSTENLOSES BUCHABONNEMENT BEZIEHEN!

Mit einer Förderung von 16 € (Studierende 10 €) im Monat erhalten Sie, oder die von Ihnen Beschenkten, als Dankeschön regelmäßig relevante Zukunftsliteratur frei Haus. Die Auswahl der Bücher erfolgt in Abstimmung mit der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, mit den Autoren und Verlagen.

Zur Begrüßung senden wir Ihnen alle lieferbaren Titel aus unserer Zukunftsbibliothek – derzeit über 42 Titel im Wert von mehr als 600 € und in Zukunft mehrmals im Jahr relevante Literatur. Es entstehen Ihnen keine weiteren Kosten und Sie unterstützen zusätzlich unsere Arbeit für eine Welt in Balance.

Mehr Informationen zur Titelliste und dem Abonnement erhalten Sie unter www.globalmarshallplan.org/buchabo, Tel +49(0)40822904-20, Fax -21 oder info@globalmarshallplan.org.

WWW.GLOBALMARSHALLPLAN.ORG

Global Marshall Plan
balance the world



ROBERT-JUNGK-STIPENDIUM 2021

Dhenya Schwarz als Stipendiatin der JBZ

Jährlich vergibt die Stadt Salzburg das Robert-Jungk-Stipendium, damit Wissenschaftler:innen in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) an Zukunftsthemen forschen können. 2021 ging das Stipendium an Dhenya Schwarz

Dhenya Schwarz studierte Politikwissenschaften und Soziologie mit Fokus auf das Wandlungspotenzial digitaler Technologien für Gesellschaft und Individuum. Seit 2018 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Technik- und Organisationssoziologie der RWTH Aachen University, derzeit betreut sie dort das inter- und transdisziplinäre Projekt HOWAMAN zum Thema des Hochwasserisikomanagements in (semi-)ariden Gebieten des Irans. Engagiert ist Schwarz unter anderem als Boardmitglied des Netzwerk für Zukunftsforschung, in der Redaktion der Zeitschrift für Zukunftsforschung sowie als Rezensentin für das pro zukunfts-Buchmagazin der JBZ. Im Rahmen des Stipendiums forscht Schwarz zu der Konstellation von Wertung bzw. Bewertung, Subjektivierung und Interaktion.

Etwas genauer: Wertungen und Bewertungen stellen seit jeher zentrale soziale Ordnungsmechanismen dar, die formal als geregelte Abläufe von zum Beispiel Online-Bewertungen oder Bewertungen von wissenschaftlichen Arbeiten in Peer-Review-Verfahren wahrgenommen werden. Aber auch subtiler finden diese Prozesse statt und beeinflussen dabei, wie wir uns selbst wahrnehmen, denken, dass andere uns wahrnehmen und wie wir uns im sozialen Kontext einordnen. Eingebettet in ein Feld von Normen, Rollenerwartungen und strukturellen Systemvoraussetzungen entsteht das Subjekt, unsere Einordnung in den aktuellen sozialen Kontext. Bewertungen und Wertungen nehmen also Einfluss auf die Subjektivierung des Menschen und damit auch auf die Interaktion. Durch neue (digitale) (Be-)Wertungsarenen haben sich grundsätzliche Veränderungen ergeben, wer, wo, wen bewerten kann und darf: Neue Gruppen können vor neuen Publika und Foren bewerten oder bewertet werden. Erkennbar wird diese Dynamik beispielsweise an Phänomenen wie Cancel Culture oder Shitstorms in sozialen Medien.

BESTENLISTE

Top Ten der Zukunftsliteratur

Seit 2004 zeichnet die JBZ zum Ende des Jahres zehn aktuelle Sachbücher aus, die sie als besonders lohnenswerte Diskussionsgrundlage für zukunftsweisende Debatten einstuft. Auf diesem Weg werden Arbeiten gewürdigt, die gesellschaftliche Entwicklungen kritisch reflektieren und neue Zukunftsperspektiven eröffnen. Seit 2018 wird die Bestenliste in Zusammenarbeit mit *changeX*, dem Online-Medium für Zukunftsideen, erstellt. Für 2021 fiel die Wahl auf nachfolgende Publikationen:

■ **Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft** von Armin Nassehi (C.H. Beck Verlag): Die Überforderung der Gesellschaft ist Problem und Lösung zugleich. Sie kann die Basis für Lösungsperspektiven sein, so Nassehi in diesem inspirierenden Buch.

■ **Nichts tun. Die Kunst, sich der Aufmerksamkeitsökonomie zu entziehen** von Jenny Odell (C.H. Beck): Trauen wir uns, die Aufmerksamkeitsautobahnen des Datenkapitalismus zu verlassen? Jenny Odell zeigt, wie das gelingen könnte: über eine geschärfte Aufmerksamkeit, die Kontext wiedergewinnt, indem sie sich auf die Zusammenhänge richtet. Ein im besten Sinne inspirierendes Buch, das sich ganz authentisch keinem Genre zuordnen will.

■ **Weibliche Unsichtbarkeit** von Marylène Patou-Mathis (Carl Hanser Verlag): Die Ur- und Frühhistorikerin ergänzt moderne Debatten zum Feminismus mit einem historischen Zugang, der reproduzierte Geschlechternarrative als Mythos entlarvt. Eine spannende Herangehensweise. Und ein augenöffnendes Buch.

■ **FREI DAY. Die Welt verändern lernen! Für eine Schule im Aufbruch** von Margret Rasfeld (oekom Verlag): Wie lässt sich Zukunftskompetenz im Bildungssystem verankern? Margret Rasfeld präsentiert eine Bildungsinnovation mit Anstoßwirkung: ein Frei Day, der Freiräume eröffnet, in denen ein anderes Lernen erprobt werden kann. Als Einstieg in eine Bildungstransformation.

■ **København. Urbane Architektur und öffentliche Räume** herausgegeben von Sandra Hofmeister (Detail Verlag): Ein äußerst inspirierender, reich bebildertes Band, der zeigt, wie die Stadt der Zukunft

aussehen könnte, wenn eine vorausschauende und nicht allein an kommerziellen Verwertungsinteressen ausgerichtete Stadtplanung am Werk ist.

■ **Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie** von Thomas Fuchs (Suhrkamp Verlag): In einer Zeit, in der der Technikglaube allgegenwärtig ist, ist dieses Buch eine Wohltat. Die Ausführungen gehen an die Substanz von technischem Fortschritt und rühren an philosophische Grundfragen der Menschheit.

■ **Strengt euch an! Warum sich Leistung wieder lohnen muss** von Wolf Lotter (Ecowin Verlag): Der Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft transformiert auch den Leistungsbegriff: Statt Normerfüllung bedeute Leistung heute, originelle, unverwechselbare Lösungen zu kreieren, sagt Wolf Lotter. Und appelliert, die damit verbundene Anstrengung auf sich zu nehmen.

■ **Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenzen im 21. Jahrhundert** von Steffen Mau (C.H. Beck): Es sei falsch, Globalisierung mit porösen oder gar verschwindenden Grenzen zu assoziieren oder gleichzusetzen, sagt der Autor. Sie sei vielmehr als komplexer, in sich auch widersprüchlicher Prozess zu fassen, der Öffnung und Schließung gleichermaßen einschließt.

■ **Der Tag, an dem wir aufhören zu shoppen. Wie ein Ende der Konsumkultur uns selbst und die Welt rettet** von James B. MacKinnon (Penguin Randomhouse): Was würde passieren, wenn wir plötzlich alle unseren Konsum radikal herunterfahren würden? Welchen Einfluss hätte dies auf die Wirtschaft, unsere Arbeit, unser Leben und unser Denken? Ein Plädoyer, mit dem Weltretten beim eigenen Konsum zu beginnen.

■ **Unser Haus steht längst in Flammen. Warum Afrikas Stimme in der Klimakrise gehört werden muss** von Vanessa Nakate (Rowohlt Verlag): Die Klimaaktivistin macht deutlich, wie stark der Klimawandel schon jetzt die Lebensgrundlagen der Menschen in Afrika zerstört. Und fordert, dass im Kampf gegen die Klimakrise alle Stimmen gehört werden müssen.

Mehr Infos zur Bestenliste:

www.jungk-bibliothek.org & www.changeX.de

*Ich stelle mir also die
Fantasie als einen
enormen Magneten vor,
der Wirklichkeit nach
sich zieht.*

Robert Jungk

jungk-bibliothek.org

JBZ
Robert Jungk
**Bibliothek für
Zukunftsfragen**